

Die Freie Presse

Die Freie Presse

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nr. 194 — 2. Jahrgang

Saarbrücken, Donnerstag, 23. August 1934

Chefredakteur: M. Braun

Die Entree von Florenz	Seite 2
Selbstmord Balduin von Schiacks?	Seite 3
Paris und die „Volksabstimmung“	Seite 3
Das unterirdische Deutschland	Seite 7

Göring kündigt Blutbad an

Ausrottung der Neinsager! — Wer gegen den „Führer“ agitiert, soll erschlagen werden — Krankhafte Hybris der Schreckensmänner

Sein Racheschrei!

Der sogenannte Führer des Reichs und des Volkes hat angekündigt, daß mit nationalsozialistischer Schnelligkeit und Gründlichkeit noch in der Wahlnacht eine Aktion beschlossen worden sei, die resülichsen 10 v. H. des deutschen Volkes zu gewinnen.

Wir haben das als die Ankündigung einer neuen Terrorwoge aufgefaßt. Ein Interview, das der preussische Ministerpräsident Göring einem Schriftleiter der „D.N.Z.“ gegeben hat, macht unsere Sorgen zur Gewißheit. Er beschäftigt sich mit den Neinsagern, redet ein wenig um seine höherhüllten Drohungen herum, indem er läßt, das Wahlergebnis habe gezeigt, „wie unerschütterlich gerade unsere deutsche Arbeiterschaft treu zu Adolf Hitler steht“, teilt die Neinsager so auf, wie es ihm paßt, und kommt zu folgender entscheidender Ankündigung:

Die dritte Gruppe bildet die zahlenmäßig geringe Schicht, die einfach unbeherrschbar oder gar böswillig ist. Wir werden sie nicht dafür bestrafen, daß sie mit Nein gestimmt haben, sie mögen sich aber gefasst sein lassen, daß wir es auf keinen Fall dulden werden, wenn sie mit ihrer ablehnenden Haltung gegenüber der nationalsozialistischen Staatsführung irgendwie oder irgendwann im Volke Propaganda treiben und wir werden mit eiserner Faust zuschlagen, wenn sie sich zu verbrecherischen Handlungen hinreißten lassen, die die Sicherheit und Ordnung des Staates bedrohen. Gemiß werden bei der einen oder anderen Frage des öffentlichen Lebens immer verschiedene Anschauungen möglich sein. Niemanden wird das Recht bestritten, unter den großen, allein vom Führer bestimmten Gesichtspunkten an seiner Stelle nach seinem Geist zu arbeiten. Wir wünschen auch offene und ehrliche Kritik bei all den schwierigen Problemen, die der Neuaufbau unseres Staates stellt. Kritik darf aber nur der ausgesprochen, der bereit und in der Lage ist, besseres zu leisten und diese Fähigkeit unter Beweis gestellt hat. Die Kritik findet ihre Grenzen an den lebenswichtigen, großen Fragen der Nation, die allein der Führer regelt. Vor unserem Führer Adolf Hitler schweigt alle Kritik. Wenn der Führer ruft oder befiehlt, dann hat jeder Mann bedingungslos zu folgen oder zu gehorchen, wer immer er auch sei.

Es charakterisiert diesen Gewaltstaat, daß einer seiner mächtigsten Würdenträger die Staatsbürger glauben lassen zu müssen, weil sie in sozusagen freier und geheimer Wahl ihrer Überzeugung Ausdruck zu geben wagten.

Hinter dieser bedeutungslosen Floskel erhebt sich aber die Drohung, daß mit eiserner Faust zugeschlagen werden soll, wenn irgendwie oder irgendwann ein Deutscher für eine Überzeugung wirbt, die den Machthabern nicht paßt. In keinem Lande der Welt wäre eine so dumme und rohe Drohung eines führenden Regierungsmannes möglich. Das ist der preussische Kommissherr. Der Hauptmann befiehlt den 65 Millionen wie einer auf dem Kasernenhof angetretenen Kompanie: „Stillgestanden! Augen gerade aus!“

So steht nach dem Ausspruch Görings das deutsche Volk vor der Welt: ein Einziger, über dessen Weisheitsverfassung und Gemütszustand sich die vernünftigen Menschen innerhalb und außerhalb Deutschlands einig sind, befiehlt, und die ganze Nation hat zu gehorchen. Wer gegen diesen Wahnsinn sich erhebt, wird niedergeschlagen! So kündigt Preußens Ministerpräsident an.

Damit er recht verstanden werde, hat er an anderer Stelle seines Interviews noch gesagt, daß die Neinsager sich „außerhalb der Volksgemeinschaft gestellt haben“. Das ist im nationalsozialistischen Terrorjargon die Achtung, bedeutet, daß der preussische Ministerpräsident die Neinsager für vogelfrei erklärt.

Daß wir Göring richtig verstanden haben, beweist auch seine Essener „National-Zeitung“, die am Morgen des Wahlsonntags schreibt:

„Wer dem Führer seine Stimme nicht gibt, stellt sich auf eine Stufe mit den Emigranten; er ist noch beschwerlicher als jene Schamlöcher, da er, im Lande verborgen, gegen die Geschlossenheit des Volkes heimtückisch kämpft.“

Das dürfte wohl auch für den Harmlosesten deutlich genug sein.

Wer Göring ist, weiß alle Welt. Man kennt seine abenteuerliche Vergangenheit und gewisse symptomatische Erscheinungen. Die Urkunden über seine Behandlung in einer schwedischen Anstalt liegen vor. Spätere ärztliche Befunde, die frühere aufheben könnten, sind nicht bekannt geworden.

Alle, die nicht auf die nationalsozialistische Partei eingeschworen sind, und auch von diesen noch eine große Menge, machen ihn für die Brandstiftung des Reichstags verantwortlich. Es wird zur gegebenen Zeit nachgewiesen werden, daß die Brandstifter unter dem Kommando von Röhm und Helldorf aus dem Palais des Göring in das Reichstagsgebäude unterirdisch eingedrungen sind.

Göring, das ist der Mann, der Hitlers Blutbefehle vom 30. Juni noch erweitert hat. Er ist neben Hitler der Hauptschuldige an dem hundertfachen Einschlagen von politischen Gegnern, denen nichts anderes vorzuwerfen war, als daß sie den von Göring und Hitler geforderten Grundgedanken des elendesten Kadavergehorsams ablehnten! Vor unserem Führer Adolf Hitler schweigt alle Kritik. Wenn der Führer ruft oder befiehlt, dann hat jeder Mann bedingungslos zu folgen oder zu gehorchen, wer immer er auch sei.

Schleicher und andere sind, wie durch die Abbitte des deutschen Reichskanzlers und Reichsführers vor der französischen Regierung nun feststeht, nur deshalb ermordet worden, weil sie zu den Kritikern, zu den Neinsagern, gehörten.

Die Wut des Göring ist ebenso begreiflich wie wirkungslos. Er kann Tausende „richten“ lassen; er kann Zehntausende in seine Konzentrationslager sperren; er kann aber nicht Millionen und aber Millionen entschlossene Gegner ausrotten, die aus der Kraft ihrer freien Persönlichkeit voller Verachtung die Tyrannen und ihr Sklavensystem ablehnen.

Der Wille zur Freiheit lebt und wächst und kämpft und Göring und seine Scharfrichter werden ihn nicht erschüttern.

Droht Krieg im Osten?

Rußland und Japan im offenen Konflikt

Vor dreißig Jahren sah die Welt gespannt nach dem Osten. Der russisch-japanische Krieg war im vollen Zuge und erwies zum ersten Male die Leistungsfähigkeit jenes bis dahin als nicht ganz voll genommenen Volkes, dessen Armeen es gelang, die russische Macht zu Wasser und zu Lande zu schlagen. Es war ein Stoß ins Herz des Zarismus. Alles, was an der Erhaltung des absolutistischen Kolosses im Osten Europas Interesse hatte, sprach besorgt von der gelben Gefahr. Es war die Zeit, in der Wilhelm II. die berühmte Zeichnung präsentierte: „Völker Europas, wahret Eure heiligsten Güter!“

Dreißig Jahre später. Wieder spricht die Welt von einem kriegerischen Zusammenstoß zwischen Rußland und Japan. Die Interessenkämpfe zwischen den beiden Ländern um die ostchinesische Eisenbahn haben den berühmten kritischen Punkt erreicht, an dem der leiseste Anstoß genügt, um den Krieg offen zu entfesseln. In Moskau ist man nahezu ohne Hoffnung, daß er noch vermieden werden kann. Die beiden Regierungen schicken Proteste und Erklärungen in die Welt. Jede will der anderen die Verantwortung zuschieben, wenn die Kriegsfurie nicht länger mehr gefesselt werden kann.

Der aggressive Teil ist unzweifelhaft Japan. Der bevölkerungspolitische und wirtschaftliche Expansionsdrang des überbevölkerten Landes ist kaum noch zu zügeln. Der Streit um die ostchinesische Eisenbahn ist die Kulisse, hinter der sich sehr weitreichende japanische Pläne verbergen. Offiziell teilt jetzt die amtliche russische Telegrafagentur mit, daß die Verhandlungen zwischen Rußland und Japan auf der Bereitwilligkeit Rußlands beruhen, die ostchinesische Eisenbahn an Japan oder an Mandschukuo zu verkaufen. Die sowjetrussische Delegation verlangte 250 Millionen Goldrubel oder 625 Millionen Yen. Im späteren Termin der Verhandlungen ließ sie sich herbei, die Abtretungssumme auf 200 Millionen Rubel herabzusetzen und für die Hälfte dieser Summe japanische Waren entgegenzunehmen. Wochenlang zogen sich die Verhandlungen hin. Neue Forderungen, neue Angebote ohne Ende.

Witten in diese Auseinandersetzungen plähten die Verhandlungen von leitenden sowjetrussischen Beamten der ostchinesischen Eisenbahn hinein, worüber wiederholt berichtet wurde. Für sechs Monate wurden alle Verhandlungen unterbrochen. Alle empörten Proteste Sowjetrußlands haben nichts genützt. Soeben wird aus Charkow berichtet, daß neue Beamte der ostchinesischen Bahn in Haft genommen wurden. Nebenher aber läuft seit einigen Tagen ein japanisches Ultimatum, veranlaßt durch die Tatsache, daß die jüngsten Unterredungen zwischen dem sowjetrussischen Botschafter und dem japanischen Minister Serota ergebnislos verlaufen waren. Am 13. August teilte der Vorsitzende der mandchurischen Delegation dem sowjetrussischen Botschafter mit, daß die gesamte mandchurische Delegation Tokio verlasse, um nach Mandschukuo zurückzukehren. Auf ein Signal hin setzte gleichzeitig in der japanischen und mandchurischen Presse eine heftige sowjetfeindliche Kampagne ein, die von den japanischen Kriegstreibern geschickt zur Auspeitschung heldischer Instinkte Jung-Japans benutzt wurde.

Das ist in Kürze der Sachverhalt im Osten. Er gibt eine gewisse Erklärung dafür, weshalb Rußland heute nicht mehr so wie früher einem Eintritt in den Völkerbund abgeneigt ist. Dabei gibt man sich in Moskau wohl kaum irgendwelchen Illusionen hin, daß der Völkerbund imstande sei, Japan in den Arm zu fallen, zumal es dem Völkerbund nicht mehr angehört. Aber man erhofft doch von Genuß her eine gewisse moralische Stütze, wenn die Angriffsfront Japans die kriegerische Auseinandersetzung unvermeidlich macht. Gleichzeitig aber wächst begreiflicherweise Sowjetrußlands Verlangen nach größerer Sicherheit in Europa. Daher der Wunsch der russischen Diplomatie, den Ostpakt in Sicherheit zu bringen und Polen in friedlicher Haltung zu fesseln.

Nicht weniger als 50 russische Beamte und Angestellte der ostchinesischen Bahn sind

Wie sie lügen!

Das Plebiszit und das Ausland

Alle Lügen der nationalsozialistischen Abstimmungskampagne werden noch weit überboten durch die schamlose „Berichterstattung“ über das Echo des Hitler-Plebiszits im Ausland. Das amtliche Nachrichtenbüro hat in England eine „allgemeine Meinung in politischen Kreisen Londons“ festgestellt, nach der Hitler seine Beliebtheit bei der großen Masse des Volkes nicht „in irgendeiner Weise“ eingebüßt habe. Ein Abendblatt „Evening News“ habe von einem „Triumph Hitlers“ gesprochen, und die „Daily Mail“ nenne das Plebiszit eine „erkannliche Kundgebung“ für das persönliche Ansehen Hitlers. Aus Paris muß das „Journal“ herhalten, dessen Berliner Berichterstatter einen „gewaltigen Sieg“ Hitlers feststellte. Dann schweift das Nachrichtenbüro zu andern Mittelpunkten der Weltöffentlichkeit ab, wie

Warschau, Belgrad, Sofia und Istanbul, wo der Eindruck „harsh“ ist und Hitler — woran kein Mensch zweifelt — als Herr des Reiches angesehen wird. Freilich muß der Stockholmer Berichterstatter des amtlichen Büros in einem halben Nebensatz zugeben, daß „ein großer Teil der schwedischen Presse bemerkt ist, den großen Sieg Hitlers durch ausgeklügelte Kritik zu verkleinern“, dafür beherrschten zwei Zeitungen, die etwas mehr das Positive sehen, die übrigen 30 Seiten des Berichts. Und nicht ganz wegfügen kann man es, daß die italienische Presse voller Schadenfreude ist und zum Beispiel „Gazzetta del Popolo“ feststellt, wie Hitler empfindlich an Boden verloren habe.

Vorlesung Seite 2, Seite.

fehlt in Haft. Man macht ihnen den Vorwurf der Sabotage, aber worin sie bestehen soll, wird nicht gesagt. Inzwischen wächst in Tokio angeblich die Entrüstung darüber, daß sich die sowjetrussische Regierung mit ihren Veröffentlichungen über den Verlauf der Verhandlungen an die Öffentlichkeit geäußert hat. Der Sprecher des Außenministeriums nannte diese Veröffentlichung einen „glatten Vertragsbruch“ und kündigte einen Protest der japanischen Regierung in Moskau an. Es ist also Borkriegsstimmung in beiden Ländern, mit der erforderlichen Aufpolierung der öffentlichen Meinung.

Die Welt hat alle Ursache, diese Entwicklung mit Aufmerksamkeit und mit Sorge zu verfolgen. Japan bedroht heute die Vormacht der großen Mächte sehr ernstlich — so sehr, daß man wieder von einer englisch-japanischen Annäherung spricht. England soll zu weitgehendem Entgegenkommen in der Anerkennung japanischer Interessen in Nordchina bereit sein. Von offizieller englischer Seite wird ein solcher englisch-japanischer Pakt allerdings entschieden in Abrede gestellt. Man kann sich aber lebhaft vorstellen, daß England an einer politischen Befriedigung Japans interessiert ist, um gleichzeitig die Möglichkeit zu gewinnen, sich seine bedrohliche wirtschaftliche Konkurrenz entschiedener als bisher vom Hals zu halten.

Schon dringt Japan in das britische Monopol für Baumwollfertigwaren ein. Der Zusammenhang zwischen wirtschaftlichen Interessen und kriegerischen Verwicklungen ist zu bekannt aus der Weltgeschichte, als darüber noch ein Wort zu verlieren wäre. Ist Japan wirklich einer geheimen englischen Hilfe in seinem kriegerischen Entfaltungsbereich sicher, dann wächst die Gefahr des Zusammenstoßes im Osten. Auf Sowjetrußland liegt schwer der Alpdruck eines möglichen Krieges mit Japan, den es nicht will, und der seinen politischen und wirtschaftlichen Interessen gegenwärtig in keinem einzigen Punkte entspricht.

„Ergebnisse“

Zahlen, über die man lächelt

Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet: Das Ergebnis der Volksabstimmung vom 19. August in Pirmasens ist besonders bemerkenswert. 30 749 Ja-Stimmen stehen nur 132 Nein-Stimmen gegenüber.

Dem Wähleramt in Ulm wurde als erstes Wahlergebnis die Abstimmung im Schuhfabrikarbeiter Kubbera übergeben. Von 45 Stimmberechtigten stimmten 41 mit Ja, 3 mit Nein, 1 Stimme war ungültig.

Einstimmig!

Eine Satire zur Hitler-Wahl

Berlin, 21. August. 80 Insassen eines jüdischen Altersheim in Berlin wählten am Sonntag einstimmig Hitler.

Dieses Ergebnis hat sich Herr Goebbels bestimmt nicht bestellt. Die ältesten alten jüdischen Männer und jüdischen Frauen, die ihrem Bedrücker ängstlich nitternd ihr Ja-Wort gaben: Das ist eine antihitlerische Verflüchtigung.

SOS-Rufe eines englischen Fliegers

Im Arktischen Meer

London, 22. Aug. Der Rischdampfer „Dervish“ aus Hull hat einen Funkruf des britischen Fliegers John Grierson aufgefangen, der berichtet, an einer einsamen Küste im Arktischen Meer zu einer Notlandung gezwungen gewesen zu sein. Der Flieger hatte beabsichtigt, auf der nördlichen Route über Grönland nach Ottawa zu fliegen. Er hatte am 21. 7. Nachtflug verlassen. Seine Maschine war bei der Landung in Notlandung beschädigt worden. Am Dienstag dieser Woche trat er nach erfolgter Wiederinstandsetzung den Weiterflug nach Grönland an. Am gleichen Tage um 20 Uhr sind der erwähnte Rischdampfer folgende Nachricht auf: „Eidreter Nord, glatte Landung ungefähr fünf Kilometer von Küste, wo sie von Osten nach Westen geht. Ich habe Lebensmittel für zehn Tage. Bitte, stellt Nachforschungen an.“

Das Neueste

Philipp Scheidemann hat sich, wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, an Bord des polnischen Dampfers „Kocinisko“ nach Amerika begeben.

Wie die polnischen staatlichen Flugzeugwerke offiziell mitteilen, hat der von diesen Werken gebaute neue Jagdflugzeug Super P 24, der ein verbesserter Typ des Flugzeuges P 7 des verstorbenen Konstrukteurs Pusa ist, bei einem Probeflug unter Kontrolle eine Geschwindigkeit von vierhundertvierundvierzig Stundenkilometern entwickelt. Das Flugzeug flog mit voller militärischer Ausrüstung.

Bei Woodbridge in der Grafschaft Suffolk ereignete sich am Dienstag der ungewöhnliche Vorfall, daß ein englisches Militärflugzeug aneinanderbrach. Augenzeugen berichten, daß sich eine Explosion ereignet habe, worauf eine Tragfläche abgebrochen sei. Der Flieger sprang mit dem Fallschirm über Bord. Das Flugzeug fiel in den Debenflus, der Benjantant wurde 100 Meter von der Unfallstelle in einem Felde gefunden. Die abgebrochene Tragfläche lag dreieinhalb Kilometer entfernt in einem Park herunter.

In der Grafschaft Wimmeria im irischen Freistaat wurden am Dienstag von regierungsfeindlicher Seite wiederum zahlreiche Sabotageakte verübt. Bei Craom wurden während der Nacht ungefähr 20 Telegrafensäulen abgeklagt und viele Wege durch gefällte Bäume gesperrt. Die Eisenbahnzüge in Nord-Irland erlitten erhebliche Verzögerungen, weil die Signalbrücken durchschüttelt worden waren. Es wird vermutet, daß es sich um eine Protestkundgebung gegen den Verkauf beschlagnahmten Viehs handelt, der für Dienstag angelehrt worden war.

In Prooklan überfielen 15 bewaffnete Räuber einen gepanzerten Geldtransport und hoben mit 457 000 Dollar.

Ueber die bereits gemeldete Weltereise in der spanischen Kriegsflotte wird noch mitgeteilt: In Cartagena, dem spanischen Kriegshafen, wurde eine Gruppe von Angehörigen der Kriegsmarine beim Velen der Madrider Kommunistenzeit überträgt, die wie andere rein politische Blätter für Meer und Marine verboten ist. Die disziplinäre Bestrafung der Schuldigen hatte eine vorübergehende Gehorsamsverweigerung zur Folge. Der Staatsanwalter veröffentlicht ein Dekret, daß die Angehörigen der Kriegsmarine und die sechshundert spanischen Freischützen keine politischen Vereinigungen als Mitglieder angehören dürfen.

Wie sie lügen

Fortsetzung von Seite 1

Aber das sind Ausnahmen. Der Tenor der deutschen Berichterstattung über das Auslandsgeschehen ändert sich in den Ueberschriften: „Mit diesem Deutschland müssen wir rechnen“; „Es war eine freie Abstimmung“; „Ein psychologisches Wunder“; „Ein Sieg des Führers“; „Der Herr des Reiches“ usw.

Und was ist die Wahrheit? Die Londoner „Times“ überschreibt ihren Berliner Bericht:

„Ueberwältigende Abstimmung — Große feindliche Minderheit“

Der „Daily Express“ schreibt über die ganze Seite weg als Hauptüberschrift:

„Ueberraschungen des deutschen Plebiszits — Zwölf Prozent gegen Hitler, trotz Massenaufrüstung — Das Ergebnis enthält den Populärheitsverlust Hitlers“.

Die Hauptüberschrift von „News Chronicle“ lautet: „Ueber vier Millionen sagen nein zu Hitler. Bedeutungsvolles Ergebnis des Plebiszits“, und weitere Ueberschriften des Blattes stellen fest:

„Die Nazis verlieren Boden in Berlin. Eine halbe Million stimmt gegen den Diktator.“

„Daily Telegraph“ stellt fest: „Hitler verliert Boden beim Plebiszit. Starke gegenwärtige Stimmabgabe in Berlin“. Von den großen Blättern heftet nur die faschistische „Daily Mail“ den Blick auf die „überwältigende Mehrheit“, während selbst so ruhige Blätter wie der „Manchester Guardian“ laut Ueberschrift das Wesentliche des Ergebnisses im „Rückschritt für Hitler“ und der „ärgeren Zahl gegen die Nazis“ sehen.

Und nun die französische Presse, die angeblich, wie ein Blatt

an der Saar behauptet, „Nur über den gewaltigen Vorkauf hat gewonnen ist, den das deutsche Volk seinem Führer gezollt hat“. Das steht so aus:

„Das deutsche Plebiszit scheint ein Abebben des Hitlerismus anzuzeigen“ („Petit Parisien“);

„Hitler hat diesmal 4 Millionen Opponenten gefunden“ („Journal“); „Das Plebiszit erweist eine Abnahme der Stimmen zugunsten Hitlers; 87 gegen 83 Prozent“ („Echo de Paris“); „Hitlers Stern scheint zu erblanzen. Trotz jugelloser Propaganda zeigen die Ergebnisse, daß der Führer seit dem 12. November 1933 Stimmen verloren hat; besonders in den katholischen Gegenden scheint er auf eine starke Gegenpartei zu stoßen“ („Matin“).

Dem unbefangenen Leser zeigt der Vergleich zwischen dem fast einhelligen Urteil des Auslands und den gefälschten Stimmungsberichten der deutschen Presse schlagend, mit was für Methoden im heutigen Deutschland Wahlsfeldzüge gemacht werden. So wie legt dem deutschen Volk ein Glaube des Auslands an Hitlers Sieg vorgeschwindelt wird, so ist zum Beispiel auch ein angeblicher letzter Wille Hindenburgs zugunsten einer Reichspräsidentenschaft Hitlers — von der tatsächlich in dem Testament nichts stand — vorgemacht worden. Seit in der Welt auf Zeitungspapier gedruckt wird, ist der deutsche Leser noch niemals so vollkommen und lückenlos belogen worden wie heute. So schlimm war es nicht einmal im Weltkrieg. Damals sagte zwar auch das deutsche Hauptquartier kein Wort über die Schlacht an der Marne, aber die Zeitungen durften wenigstens die feindlichen Deereberichte bringen. Heute dürfen sie nur fälschen. Wie schwach muß doch ein Regime sein, das gezwungen ist, sein Volk so anzulügen! Es muß zugrunde gehen, sobald die Wahrheit durchdringt. Und sie wird durchdringen. Denn die Lüge besteht nur in den Worten, die Wahrheit aber in den Tatsachen!

Die Entrevue von Florenz

Hitlers „nationaler Erfolg“: Deutsch-Oesterreich italienischer Vasallenstaat

Florenz, 22. August. Nach den beiden Unterredungen zwischen Mussolini und Schulzning wurde folgendes offizielles Kommuniqué veröffentlicht: Im Verlaufe dieser Besprechungen, die insgesamt drei Stunden gedauert haben, befaßten sich die beiden Staatsmänner mit den ihre Länder interessierenden Fragen auf dem Gebiete der Politik, der Wirtschaft und der Kultur. Es wurde eine vollständige Einmütigkeit hinsichtlich der Unabhängigkeit und Integrität des Oesterreichischen Staates und in den Methoden zur Wahrung derselben festgestellt. Die Unabhängigkeit und Integrität, die eine vollständige innere Autonomie voraussetzt, ist für Europa von großem Interesse und stellt deshalb einen wichtigen Faktor für die Aufrechterhaltung der Ordnung in Donaubeden dar. In wirtschaftlicher Hinsicht bestätigten die beiden Staatsmänner die Bedeutung der Protokolle von Rom, deren Aktionskreis ausgedehnt und verstärkt werden müsse. Sie stimmten darin überein, daß die Zusammenarbeit zwischen ihren beiden Staaten weiterhin gefördert werden müsse.

Militärische Dinge nicht erörtert

London, 22. Aug. Neuter meldet aus Florenz, daß der österreichische Bundeskanzler Schulzning in einer Unterredung erklärt habe, er sei sehr befriedigt von seinen Besprechungen mit Mussolini. Die Aussprache habe sich mehr auf wirtschaftliche als auf politische Angelegenheiten bezogen. Militärische Dinge seien nicht erörtert worden.

Paris

Paris, 22. Aug. Die Unterredung zwischen Bundeskanzler Schulzning und Mussolini findet in der Pariser Presse härteste Beachtung.

Die unkämpfte Saar

Prophet Hitler

„In sechs Monaten“

Am Montagvormittag hat Hitler 2000 saarländische Rundfunkteilnehmer in Berlin begrüßt und ihnen prophezeit, daß am 13. Januar 1935 alles Leid an der Saar ein Ende nehmen würde. Seine glückliche Stunde würde es sein, wenn er die Saarländer nicht mehr in Berlin, sondern in der Saarheimat begrüßen würde. Dann hat er den verdühten Saarländern zugerufen, daß er in sechs Monaten seine erste Reise in das befreite Saargebiet unternehmen würde.

Bezeichnenderweise hat das amtliche Deutsche Nachrichtenbüro diesen Satz aus der Hitlerschen Rede unterschlagen. Weder die Blätter des Inlandes noch die gleichgeschaltete Presse an der Saar durften diesen Passus den Lesern vorsehen. Jedes Kind an der Saar weiß, daß, wie auch immer die Entscheidung ausfallen mag, in sechs Monaten die endgültige, nach dem Verträge vorgezeichnete und vom Völkerbundrat zu treffende Entscheidung nicht gefallen sein kann. Es ist gänzlich ausgeschlossen, daß Hitler in sechs Monaten das Saargebiet betritt. Nicht nur, weil ihm der 13. Januar eine Niederlage bringen wird, sondern auch deshalb, weil die Abstimmung allein keine Aenderung der jetzigen Regierungsverhältnisse bringen kann. Erst der Völkerbundrat wird auf Grund des Abstimmungsergebnisses den neuen Zustand zu regeln haben. Ganz offensichtlich hat Hitler bisher keine Zeit gefunden, sich mit dem Verfallener Vertrag und den Verhält-

nissen an der Saar vertraut zu machen. Er hat deshalb ebenso leichtsinnig wie falsch drauf losgeredet und damit das Propagandaministerium in die Notwendigkeit versetzt, die Rede des obersten Reichsführers zensurieren und fälschen zu müssen.

26. August: Sulzbach

Die antisemitische Einheitsfront des Saargebietes rüstet zur großen Kundgebung in Sulzbach am 26. August. Es wird eine gewaltige Demonstration des kämpferischen Willens gegen Hitler und die Rücküberredungsfreunde werden. Umfassende Vorbereitungen sind getroffen nach folgendem Programm: Nach Ankunft und Aufmarsch der Züge auf dem Bahnhof Sulzbach Punkt 3 Uhr Größtmassendemonstration der Arbeiter-Spielmannszüge des Saargebietes. 1. Hansaren. 2. Gemeinsamer Gesang: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“, mit Begleitung durch alle Kapellen. 3. Massenschäre der Arbeiterfänger. 4. Redner: Fritz Florj und Max Braun. 5. Jugendprediger: Fritz Nikolay und Ernst Braun. 6. Massenschäre der Arbeiterfänger. 7. Erich Weitzel. 8. Die Internationale (begleitet von den Musikkapellen, sowie den Spielmannszügen). 9. Rhythmisches Uebungen der Naturfreunde. 10. Kant.-Prop.-Truppe — Note Funken Sulzbach (Rezitationsvorträge). 11. Massenschäre der Arbeiterfänger.

Besorgnisse in Paris

Ein neuer 30. Juni? — Außenpolitische Befürchtungen

(Von unserem Korrespondenten)

A. Ph. 22. August.

Man tut Herrn Dr. Joseph Goebbels, zur Zeit noch Propagandaminister des „dritten Reiches“, durchaus nicht unrecht, wenn man feststellt, daß die französische Presse ihre Freude über den Reinfall, den er am letzten Sonntag erlitten hat, deutlich zum Ausdruck bringt. Da wird immer wieder daran erinnert, daß Goebbels erklärt hat, Hitler dürfe am 19. August keine Stimme weniger als bei den letzten Novemberwahlen bekommen, weil sonst das Ausland sagen würde, jetzt habe er eine Stimme von 40 Millionen verloren; wenn das so weiter gehe, werde es in 40 Millionen Jahren keinen Nationalsozialismus mehr in Deutschland geben. Nun hat er aber in neun Monaten 25 Millionen Stimmen verloren.

Wenn man daran denkt, daß der Mut der Reinsager leicht anstehend wirken kann, dann würde diese Zahl sich wohl von Tag zu Tag steigern, und es würde nicht ganz 40 Millionen Jahre dauern, bis ...

Die gesagt, das ist nicht unsere Berechnung, sondern das sind Kalkulationen, denen wir in der französischen Presse begegnen, Kalkulationen, die wahrscheinlich auch den braunen Herren in Berlin allerhand Kopfschmerzen bereiten.

Es gibt in ganz Frankreich kein Blatt, das sich nicht mit der deutschen Wahlkalkulation beschäftigt und Betrachtungen über den starken Rückgang der Hitler-Stimmen in ganz bestimmten Gegenden Deutschlands anstellt. Große Aufmerksamkeit schenkt man nach wie vor der auffallenden Tatsache, daß der Katholik Hitler bei seinen Glaubensgenossen stark an Kredit verloren hat, und man nennt hier und da schon im Zusammenhang mit dieser Tatsache das Saargebiet, wo ja bekanntlich 72 Prozent der Bevölkerung katholischer Konfession sind.

Uebereinstimmung herrscht darüber, daß Hitler durch seinen Brief an den Reichswehrminister von Blomberg den Bruch mit den schleinsozialistischen Tendenzen seiner Partei vollendet und die Schwertung zum reinen Nationalismus deutlich macht.

Vielfach wird die Befürchtung laut, daß Hitler, unfähig, seine Versprechungen wahrzumachen, eines Tages einen Ausweg suchen könnte, durch den der Frieden gefährdet sein könnte.

„Petit-Parisien“

beschäftigt sich mit der ziemlich deutlichen Drohung, die Hitlers Aufforderung zur „Bekehrung“ der Reinsager enthält. Das Blatt meint dazu, die nationalsozialistischen Führer hätten im Hinblick auf das Anwachsen der Opposition die Kontrolle über ihre Kerne verloren. Eine Zeit neuer Verfolgungen werde damit angeündigt. Sonst pflegten Nachhader, wenn sich ihre Wünsche erfüllt hätten, ihren tapferen, aber besiegten Gegnern gegenüber eine edelmütige Haltung an den Tag zu legen. Der neue Herrscher des Reiches aber fordere die mehr oder minder gewaltsame Bekehrung. Der Agitator Hitler habe nichts von seiner Unabwiesbarkeit und Gefährlichkeit verloren.

Hindenburg habe in seinem Testament Veröhnung gepredigt, Hitler, der sich darauf etwas zugute tue, Hindenburg fortzusetzen, lange mit einer Art Väterlicheres-erklärung an.

Auch

„Paris-Midi“

gibt die gleiche Auffassung schon in der Ueberschrift zu erkennen: Der Feldzug, den Hitler gegen die Mißvergnügten beabsichtigt, steht im Widerspruch zu Hindenburgs letzten Willen. Das Blatt stellt dann eine Untersuchung darüber an, welchen Kreis die Reinsager zuzuzählen seien. Es seien bestimmt nicht solche Menschen, die die Nationalsozialisten überzeugen könnten, denn diese Leute hätten schon ihre eigene Ueberzeugung. Sie seien keineswegs jener Kategorie ewiger Nörgler zuzurechnen, wie die deutsche Presse glauben machen wolle. Kommunisten und Sozialdemokraten seien es, weiter Leute, die am 30. Juni in Ungnade gefallen seien. Auch viele SA-Leute, die darüber empört seien, daß sie jetzt nicht mehr die erste Rolle spielen dürften, dann schließlich die Grenzbesetzung im Westen, die Hitler vielleicht versuchen werde, mit Güte zu gewinnen, weil ihm die Sache etwas peinlich sei.

Recht auffallend ist die Schärfe, mit der der Berliner Sonderberichterstatter des

„Matin“

Philippe Barres die neuen Erlasse Hitlers, die sich mit den Reinsagern befassen, kritisiert; denn Barres hat es vor an Verständnis für das „dritte Reich“ nicht fehlen lassen. Er meint, Hitlers Forderung, auch der letzte Deutsche müsse für den Nationalsozialismus gewonnen werden, sehe im Hinblick auf den Widerspruch zu Hindenburgs in seinem Testament ausgesprochenen Wunsch nach Veröhnung. Hitler kündige weiter in seiner Rundgebung an seine Bestimmungsfreunde den Endkampf zur Eroberung der letzten 10 Prozent an. Er wolle um die „deutsche Seele“ kämpfen. Treffend bemerkt Barres:

Das Unglück bei diesen Jagden auf die Seele ist, daß der Körper oft dabei leiden muß.

Wie weit man aber auch, meint der französische Journalist, in diesen Tagen die Propaganda treiben möge, Hitler habe doch den Tatsachen Rechnung tragen müssen, die heute in Deutschland die Situation beherrschen. Der Führer habe ein Risikofeld von der Vertheidigung seines Thrones gelüftet, um die Stahlplatte zu zeigen, die ihn schütze. Seine Vortäuschung an die Reichswehr und die Reichsmarine verrate alles.

Der dem Außenministerium nahestehende

„Tempo“

betont, die Reinstimmen seien der Ausdruck der Not, unter der das deutsche Volk leide. Die Gefahr bestehe, daß man, weil man mit Worten nicht helfen könne, ein anderes Ventil öffnen würde. Darum müßten Deutschlands Nachbarn, die den Frieden wollen, stark und einig sein.

Hitler sollte infolge der Tatsache, daß Deutschland außenpolitisch Schiffbruch erlitten habe, infolge des Stimmenergebnisses am Sonntag zu der Ueberlegung kommen, daß es im Interesse seines Volkes sei, wenn er seine öffentlichen Erklärungen in Einklang mit seinen Regierungshandlungen brächte.

Nach dem Wahlergebnis vom Sonntag, fährt Pierre Ver-nus im rechtsstehenden

„Journal des Debats“

aus, müsse bereit und stark sein. Hitlers Macht sei trotz mancher Anzeichen von Schwäche noch nicht zu Ende. Viel-leicht werde ein neuer 30. Juni kommen. Viel-leicht werde der Reichsführer immer mehr von der Reichs-wehr abhängig werden. Eines aber sei sicher. In dem Stre-ben nach der Verwirklichung Großdeutschlands im Verein mit dem preussischen Militargeist werde sich Deutschlands

Einigkeit verwirklichen. Nur starke Kräfte im Ausland wür-den Hitler zwingen, sich ruhig zu verhalten.

In der schweizerischen

„Action Francaise“

lagt de M. A. Le Bonher: Was werde Hitler tun, um die Begeisterung seiner 38 Millionen Wähler wachzuhalten? „Das Kaiserreich ist der Friede!“ habe Na-poleon III. oft gesagt. Wie es dann gekommen sei, wisse man ja. Hitler und sein Propagandaminister Dr. Goebbels hätten fast mit den gleichen Worten mehr-mals gesagt, daß die Eroberung des höchsten Amtes durch Hitler dieselbe Bedeutung haben würde. Werde der Ver-gleich weiter angebracht sein und vor allem ... bis Sedan?

Der Chefredakteur des

„Jour“

von Valbu, spricht von dem „Fehl-schlag des Plebiszits“. Er rechnet nicht allein bei dem, was kommt, mit den Reinsagern, wenn er bemerkt: in der Wahlwoche habe man alle, die nicht für Hitler stimmen würden, von vornherein als Verräter gebrandmarkt. Gebe es nun wirklich in Deutschland vier Millionen Verräter? Nein, diese Menschen seien sicher-lich gute Deutsche, aber sie hätten genug von Hitlerismus und seinem Blutwahn. Und wenn diese Reinsager gewagt hätten, ihre Meinung auszusprechen, wieviel andere Bürger habe es dann noch gegeben, die weni-ger frei, weniger mutig und mehr heipblich gewesen seien und ebenso gedacht hätten.

„Journal“

zweifelt nicht daran, daß das Abstimmungs-ergebnis innen- und außenpolitisch gewisse Rückwirkungen haben wird. Ge-wiß sei Hitler nur ein Koloss mit idernen Füßen. Aber im Augenblick bleibe er noch auf seinem Podium. Außerdem sei die Periode des Diktators mehr von dem Ab-stimmungs-ergebnis in Mitleidenschaft gezogen als der Na-tionalsozialismus selbst. Auch wenn der Höhe zusammen-breche, würde Deutschland sich nicht von heute auf morgen wandeln.

Der Nationalsozialismus sei nicht die Krankheit eines ein-zelnen Menschen, er sei die eines ganzen Landes.

Die Deutschen hätten bereits zu viel Gift in ihrem Blut, als daß es ihnen mit einem Schlage entzogen werden könne. Deshalb dürfe Frankreich in seiner Wachsamkeit nicht er-lahmen.

Das Vertrauen zu Hitler geschwächt

Englands Meinung

London, 21. August.

Ein vernichtendes Urteil über den Mißerfolg Hitlers bei seiner sogenannten Abstimmung fällt die „Times“. Sie schreibt:

„Das Hauptziel des deutschen Plebiszits, auf das in allen Reden der letzten Wochen der Nachdruck gelegt wurde, war es, auf das Ausland durch eine Demonstration der nationalen Einigkeit unter Hitlers Führung Eindruck zu machen. Dieses Ziel ist nicht erreicht worden. Im Gegenteil: für die Welt draußen ist der stärkste Eindruck des Ergebnisses die große Zahl von Deutschen — wohl über vier Millionen — die unter den gegenwärtigen Umständen den Mut hatten, mit nein zu stimmen. Wie absehbar diese Umstände oft waren, zeigt schlagend die Abstimmung in

dem bekannten Konzentrationslager Dachau,

wo politisch Verdächtige hinter Stacheldraht gehalten werden, um den Reiz der Nation vor der Andeutung durch ihren Einfluß zu bewahren. Von diesen unglücklichen Gefangenen stimmten 1572 mit Ja, 8 mit Nein, und 19 zerrissen die Stim-mzettel — ein Ergebnis, das niemand ernst nehmen kann. Die Bedingungen waren selbstverständlich in Dachau ungewöhn-lich; aber je nach der Dichtigkeit der Bevölkerung verschieden, stand die Abstimmung überall unter einem Zwang zum Ja, gegen den der Widerstand schwierig war. Die überwältigende Mehrheit, mit der das Land Hitlers Uebernahme der ver-einigten Gewalten von Präsident und Kanzler bekräftigte, ist dadurch schwer beeinträchtigt. Eine bedeutend kleinere Majorität, die in einer freien Abstimmung nach freiem Wahlkampf erzielt worden wäre, hätte viel mehr Eindruck gemacht. Wie die Dinge jetzt liegen, beachtet die öffentliche Meinung des Auslandes weniger die 38 Millionen Stimmen für Hitler als die 4 Millionen auf der Gegenseite, und sie würdigt die

Hermann, Rosalinde und Baldur

Automobilunfall mit Hintergründen

Wir erfahren, daß der vielbeachtete Automobilunfall Gör-tings erstere Folgen gehabt hat, als öffentlich zugegeben wird. Besonders die Rudenauktionen des Ministerprä-sidenten sollen ebenso schmerzhaft wie schwierig zu heilen sein. Er ist jedenfalls für längere Zeit von jeder öffentlichen Tätigkeit ausgeschlossen — abgesehen von der Unterzeichnung von Akten.

Inzwischen weiß man auch, wer die bisher unbekannt-e Dame gewesen ist, die neben Göring im Auto saß. Es war Rosalinde von Schirach, Staatsrätin der Ber-liner Oper, die als Schwester des „Reichsjugendführers“, mehr aber noch dank ihrer guten Beziehungen zu Göring die schwierigen Kurven der Karriere spielend zu nehmen vermochte. Aus einer sehr mittelständigen Sängerin wurde auf einmal ein Star, dessen intensiver bräunlicher Schimmer sehr hohe Wagen und beachtete Angebote der Konzerti-agenturen an sich zog. Wehe dem Kritikus, der es gewagt hätte, die Schönheit der Silberstimme Rosalindes anzuzwei-feln!

Aber nun sind böse Jungen da. Sie behaupten, Baldur von Schirach habe es nur seiner Schwester zu danken, daß er noch im Amt sei. Trotz ungeheurer Strafandrohungen wollen die Gerichte von atöchen Unterschlagungen nicht ver-stummen. Ausländische Zeitungen bringen Einzelheiten. Man weiß nicht, ob es Rosalinde noch lange gelingen wird, den Hitler-Vichtort Baldur in Ansehen und Amt zu halten.

Dier bereitet sich eine Wagner-Tragödie von bedeutenden Ausmaßen vor. Hermann, Rosalinde und Baldur: Da pflegen sie der Minne und zuletzt schlagen die Schieber gegenein-ander. Auch der Kampf ist schon da. G. P. S. Cabanis schreibt in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ (19. August) im Sprechsaal:

„Concorde“

glaubt nicht mehr an Deutschlands friedliche Absichten. Hit-ler müsse den Scharfblick und den Mut haben, loyal eine Friedenspolitik zu erörtern und zu verfolgen, die im Wider-spruch zu seiner Lehre und zu seinem Programm, im Widerspruch zu den jüngsten öffentlichen Erklärungen. Die Ereignisse könnten ihn dazu bringen, aber man dürfe nicht damit rechnen, und die europäischen Völker täten gut, in ihrer Wachsamkeit nicht nachzulassen. Für die Verurteilung der Ab-sichten des allmächtigen Beherrschers von Deutschland werde man zwei Proberheine haben: Wien und die Saar. Es scheint nicht, daß hier wie dort die Hitlerpolitik eine fried-liche Tendenz annehmen werde.

„Excelsior“

kommt auf Hitlers Kampfanlage zurück, mit der er die „Be-kehrung“ der Reinsager ankündigt. Kampf gegen wen? fragt das Blatt. Und mit welchen Mitteln? Würde man eine Liste der den Nationalsozialismus ablehnenden Wähler aufstellen? Sollte das deutsche Volk, schon genug durch die Wirtschafts- und Geldkrise geprüft, nun auch noch der Spie-gel und Angeberei ausgeliefert werden? Oder wolle man sich damit zufrieden geben, die verwirrende Propaganda in erhöhtem Maße auf dieses Volk nach den geliebten Methoden des Herrn Dr. Goebbels loszulassen? Werde man die Zahl der Ausweisungen und der Konzentrationslager verviel-fachen? Wolle man die „exemplarischen“ Bestrafungen von- gestern 30. Juni wiederholen?

Bei diesem Werk der inneren „Eroberung“ werde sich Adolf Hitler — das beweise der Brief an General von Blomberg — auf die Reichswehr stützen, von der man nicht wisse, ob sie Herr oder Knecht sei.

„Republique“

fordert Aufmerksamkeit und Wachsamkeit seitens der Natio-nen, die den Frieden lieben. Dann fährt das Blatt fort, der einzige Schluss, den man nach der Wahl ziehen könne, sei von moralischer Bedeutung: 4 Millionen 244 000 freie Menschen hätten Deutschlands Würde gerettet.

Der deutschfreundliche, aber hitlerfeindliche

„Cenve“

zieht aus dem Abstimmungs-ergebnis zwei Folgerungen: ein-mal habe Hitler die hundertprozentige Gleichhaltung des deutschen Volkes erreichen wollen. Das sei ihm in sei-ner Weise gelungen, und dieses Ziel werde er nun niemals mehr erreichen. Weiter hätten sich 5 Millionen gegen Hitler ausgesprochen trotz des Terroris, unter dem sich die Abstimmung vollzogen habe. Das beweise, daß das deutsche Volk noch nicht das „Sklavenvolk“ sei, als das man es hingestellt habe.

Bedeutung, die ein Vergleich zwischen den Zahlen des letzten Sonntags und denen der Abstimmung im vergangenen No-vember hat. Trotz eines unerhörten Propagandafeldzuges ist die Zahl der Ja-Stimmen von 40,10 auf 38,36 gefallen und die der Nein-Stimmen von 2,10 auf 4,29 Millionen Stimmen gestiegen. Man kann sich dem Schluss nicht entziehen, daß die Begeisterung für das Nazi-Regime be-gonnen hat, abzukühlen, und daß, wie zu erwarten war, die Ereignisse der letzten Monate das Vertrauen der Nation zu Hitler geschwächt und nicht gehärtet haben.“

Das Blatt sagt weiter, daß das Abstimmungs-ergebnis ein Triumph der Parteiorganisationen sei. Es meint freilich auch, man brauche die Nichtigkeit der Ziffern oder die Frage des Abstimmungs-geheimnisses nicht zu untersuchen, denn das Er-gebnis wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht Hitler immer noch eine große und enthusiastische Gefolgschaft hätte und wenn die Nation in ihrer Mehrheit nicht überzeugt wäre, daß es unter den gegenwärtigen Umständen anher seiner Führung praktisch nichts gäbe. Wenn man aber das Ausland von der Festigkeit des Regimes überzeugen wolle, dann würde ein

Aufhören der willkürlichen Verhaftungen und Entlassungen ohne Urteil mehr Eindruck machen, als die eindrucksvolle Abstimmung. Das Blatt schließt mit dem Hinweis auf die auslandsfeindliche Stimmung, die bei dem Wahlfeldzug ent-sacht worden sei und die schwerlich als ein Beitrag zum internationalen Frieden gelten könne. Man könne ernstlich besorgt sein, falls durch ähnliche Stimmungsmache die Ent-tauschung bekämpft würde, die sich in den Ergebnissen der Volksabstimmung zeigte und die sicher noch wachsen würde, wenn die innerdeutsche Wirtschaftslage sich weiter verschlechterte, was wahrscheinlich sei. Die bevorstehende Abstimmung im Saargebiet und die Lage in Ostpreußen lieferten neue Veranlassungen, die patrio-tische Trommel zu rühren. Hoffentlich werde Hitler stark ge-nug sein, um zu widerstehen ...

Jüngst hat die „D.A.Z.“ verbucht,

daß man nach einem Kampftruf sucht

Das wundern mich

ganz fürchterlich.

Dar Wagner uns nicht einen hinterlassen,

vor dem ein jeder andre muß erblassen,

Wie jämmerlich verhält das „Na-Na-Na“

vor seinem „Sojuzhno, hejaha!“

Selbstmord Schirachs?

Die obigen Zeilen waren geschrieben, als aus Berlin die Nachricht eintraf, hier schwirren Gerüchte, daß der Reichsjugendführer Selbstmord verübt habe. Es kann auch nicht länger mehr geleugnet werden, daß der Reichsjugendführer der Partei, Schwarz, während einer Untersuchung der Finanzen der Hitler-Jugend schwere Un-regelmäßigkeiten, ja sogar Unterschlagungen auf die Spur ge-kommen ist. Der Schwarzmeister der Hitler-Jugend wurde ver-haftet. Schon jetzt sei, so wird weiter berichtet, der stellvertre-tende Jugendführer Lauterbacher an Schirachs Stelle gerückt. Vielleicht steht in Verbindung damit die Nachricht über eine schwere Erkrankung der Reichsorganisation der Hitler-Jugend eine andere: daß ihr der Besuch der Stadt Rürberg bis nach dem Reichsparteitag ver-boten ist. Auch Märche und Fahrten von Gruppen wie auch einzelner Mit-glieder haben zu unterbleiben. Zwischenhandlungen werden auf das schwerste geahndet. Verges Jahr erschienen am Reichs-parteitag Hunderttausende von Angehörigen der Hitler-Jugend.

Holland führt das Clearing durch

Aus Amsterdam wird uns geschrieben:

Die neuerdings zwischen Deutschland und Holland stattgehabten Zahlungsverhandlungen mußten erfolglos abgebrochen werden. Darauf hat Holland gegenüber Deutschland sein Clearing-Gesetz in Kraft treten lassen.

Das holländische Parlament beschloß bereits im Juli vorigen Jahres ein Clearing-Gesetz, nachdem die mit Deutschland eingetretenen Zahlungsschwierigkeiten keinen anderen Ausweg mehr zuließen. Die Regierung Colijn zauderte immer wieder mit der Inkraftsetzung des Gesetzes und versuchte auf gutlichem Wege mit dem deutschen Schuldner zu günstigeren Ergebnissen zu kommen. Im Laufe des inzwischen verflossenen Jahres hat es nicht an Situationen gefehlt, wo die holländische Langmut zu reißen drohte, aber schließlich gelang es Herrn Schacht doch immer wieder, die Sache einzurennen. So wurden die holländischen Clearing-Drohungen in Hitler-Deutschland schon längst nicht mehr ernst genommen und bei Unterhandlungen fiel das bestehende und nur nicht in Kraft gesetzte holländische Clearing überhaupt nicht in die Waagschale. Das „dritte Reich“ ließ sich jedenfalls durch solche leeren Drohungen, wie sie später dann ja auch von England kamen, nicht mehr einschüchtern.

Als vor einigen Monaten von Schacht das Zahlungsmoratorium verkündet wurde, gelang es Holland, einige Vergünstigungen gegenüber verschiedenen anderen Gläubigern herauszuschlagen und im Anfang Juni kam eine Vereinbarung zustande, die den holländischen Zahlungsverkehr auf dem Wege eines Sonderkontos der Niederländischen Bank bei der deutschen Reichsbank neu regelte. Aber die Hoffnung der Holländer, auf dem Wege der Verrechnung zu dem Gelde für ihre Lieferungen zu kommen, erwies sich als allzuträgerisch. Schon acht Wochen nach dieser letzten Vereinbarung mußten die Holländer zu ihrem Entsetzen feststellen, daß der nicht realisierte Saldo ihres Sonderkontos erschreckend angewachsen war, daß zwar die holländischen Lieferungen darauf erschienen, aber der Ausgleich für den aus Deutschland kommenden Import fehlte. Die deutschen Importeure hatten geschickt verstanden, sich der Zahlungsverrechnung zu entziehen, da in Holland keine Devisengesetzgebung besteht und eine Kontrolle demgemäß nicht stattfand. Wie weit hinter diesen Manövern der deutschen Lieferanten die deutsche Regierung stand, ist zunächst nicht festzustellen, den Holländern aber genügte dieser handgreifliche Beweis für die Unseriosität des deutschen Part-

ners, um nach einem scharfen Notenwechsel die bisherigen Zahlungsvereinbarungen zu kündigen und der deutschen Reichsregierung gleichzeitig die Anwendung des Clearing-Gesetzes mitzuteilen.

Das holländische Clearing ist vom 15. August ab in Kraft getreten. Von diesem Termin an müssen alle Zahlungen, die von Holland aus nach Deutschland geleistet werden müssen, über die Niederländische Bank laufen, die diese Beträge mit der deutschen Reichsbank auf Grund des holländischen Guthabens verrechnet. Auf diese Weise wird dafür gesorgt, daß die holländischen Gläubiger (Handel und Schiffahrt) zu ihrem Rechte kommen.

In holländischen Wirtschaftskreisen hat der Entschluß der holländischen Regierung erhebliche Genugtuung ausgelöst, da die Inkraftsetzung des Clearings wiederholt gefordert war. Weniger entzückt ist man auf deutscher Seite, und die Reichsregierung hat unmittelbar nach der Clearingverkündung der holländischen Regierung mitteilen lassen, daß sie in diesem Schritt eine „unfreundliche Handlung“ erblicke. Die Verärgerung der Herren Schacht und Hitler ist durchaus zu begreifen, denn nunmehr ist den Mogeleyen, die man mit den holländischen Devisen vorgenommen hat, während offiziell eine Verrechnungsvereinbarung bestand, ein Riegel vorgehoben worden. Die Folge ist unzweifelhaft eine weitere Verschlechterung der deutschen Devisenwirtschaft und damit wird der Clearingbeschluß auch zugleich ein Schlag gegen die deutsche Währung. Auf der anderen Seite werden dadurch dem deutschen Export nach Holland erhebliche Fesseln angelegt, die um so fühlbarer sind, weil Holland zu den Ländern gehört, wo die Nachwirkungen des Boykotts außerordentlich groß sind.

Von deutscher Seite wird trotz der verbissenen Erklärung der Reichsregierung nichts unversucht gelassen, um eine Verhandlung mit Holland in Gang zu bringen, denn man ist sich darüber im klaren, daß das holländische Clearing die andern Staaten zur Nachahmung reizt. Man braucht sich angesichts der bisherigen schwachen Haltung der Holländer vielleicht keine Illusionen über ihre Standhaftigkeit gegenüber solch einem deutschen Liebeswerben zu machen, aber zumindest ist die Gefahr des Clearings nun einmal praktische Wirklichkeit geworden und die moralische Erschütterung des „dritten Reiches“ ist selbst dann noch von nachhaltiger Wirkung, wenn es Herrn Schacht erneut gelingen sollte, Holland zur Wiedereinziehung des Clearings zu bewegen.

0,3 Mill. RM. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf betrug am Ende der Berichtswoche 5470 Mill. RM. gegen 5523 Mill. RM. im Vormonat und 5296 Mill. RM. in der entsprechenden Vorjahrswoche, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 50,7 auf 3594,3 Mill. RM. und denjenigen an Rentenbankscheinen um 3,4 auf 314,8 Mill. RM. vermindert, während der Umlauf an Scheidemünzen um 36,2 Mill. auf 1395,8 Mill. RM. abnahm. Die Erhöhung der fremden Gelder um 34,4 Mill. auf 660,4 Mill. RM. hängt z. T. mit der Einzahlung auf Sonderkonten der ausländischen Notenbank zusammen. Die Bestände der Reichsbank an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 0,2 Mill. auf 78,3 Mill. RM. erhöht. Besondere Zahlungsstermine lagen nicht vor; in der Berichtswoche wurde eine kleine Goldeinzahlung für Rechnung der Reichsbank im Auslande geleistet.

Punkt 16

h. h. „Wir fordern die Schaffung eines gesunden Mittelstandes und seine Erhaltung...“ So und so weiter heißt es in dem angeblich noch immer gültigen Parteiprogramm der NSDAP, von dem Herr Dr. Goebbels, von dem man übrigens seit dem 30. Juni verflucht wenig hört, nicht ein Komma streichen lassen will.

In Hinblick auf diesen Programmpunkt ist der folgende Bericht, den wir auszugsweise dem Wirtschaftsblatt der „Schleswig-Holsteinischen Tageszeitung“ Nr. 179 entnehmen, interessant.

„Es ist erfreulich, zu beobachten, wie der Geist der Zusammenarbeit und des Gemeingeistes sich in der deutschen Wirtschaft immer mehr durchzieht. In der Zigarettenindustrie haben in den letzten Jahren schwere innere Kämpfe stattgefunden, bei denen fast immer die Klein- und Mittelbetriebe unterlegen sind.

Die Entwicklung, die zu einer immer stärkeren Umsatzsteigerung der Großbetriebe und zum Schwinden der Umsätze der Kleinbetriebe geführt hat, ist jetzt soweit fortgeschritten, daß sich die Großbetriebe zu einem helfenden Eingreifen im Sinne gemeinnütziger Zusammenarbeit gezwungen sehen. Sie haben ihrerseits Mittel zur Verfügung gestellt, um den Industriezweig von innen her zu sanieren.

Die ganz kleinen, nicht mehr lebensfähigen Handwerksbetriebe sollen ausscheiden. Ihren Inhabern wird durch Unterstützungen aus einem von den Großunternehmen aufgebracht Fonds der Ueberbergung in andere Berufe erleichtert werden. Die mittleren, noch lebensfähigen Betriebe sollen durch Darlehn gestützt und wieder konkurrenzfähig gemacht werden. Die Hersteller, deren Absatz infolge ihrer ungenügenden finanziellen Kräfte in den letzten Jahren erheblich zurückgegangen ist, werden aus einer Ausgleichskasse unterstützt, damit sie trotz des gesunkenen Umsatzes genügend verdienen.

Wie sehr die deutsche Zigarettenindustrie zum Großbetriebe übergegangen ist, beweist die Tatsache, daß die Träger der Sanierungsaktion zehn Großfirmen mit einer Produktion von mehr als je 25 Millionen Stück Zigaretten pro Monat sind. Diese werden durch eine Umlage den großen Sanierungsfonds aufbringen, aus dem die Zusammenarbeit und die Unterstützung der Mittel- und Kleinbetriebe finanziert wird.“

So also sieht die Gesundung des deutschen Mittelstandes im „dritten Reiche“ aus. Zehn Konzerngewaltige setzen sich zusammen, sammeln aus ihren Millionenüberschüssen einige Almosen, die sie an niederkonkurrierte Kollegen verteilen und maßen sich dafür das Recht an, zu bestimmen, wer künftig in Deutschland Zigaretten herstellen darf.

Punkt 16 des nationalsozialistischen Parteiprogramms ist glänzend durchgeführt. Der Mittelstand marachiert!

Kapitalanlage in Palästina

Erleichterung der Herausnahme jüdischen Kapitals aus Deutschland

Berlin, 10. August. (ZTA.) In einem Runderlaß Nr. 82 an die Devisenstellen werden neue Bestimmungen über den Vermögenstransfer von Juden, die nach Palästina auswandern wollen, bekanntgegeben. Die Bestimmungen wurden auf Grund von Vereinbarungen getroffen, die zwischen den zuständigen deutschen Behörden und den berufenen zionistischen Stellen abgeschlossen worden sind. In dem Erlaß heißt es:

„Bei der Reichsbank wird für die Bank der Tempelgesellschaft in Jaffa ein Sonderkonto 2 eingerichtet. Auf dieses Konto können (mit Genehmigung der Devisenstellen) Juden, die in Deutschland ansässig sind und z. Z. nicht auswandern, sich aber gleichwohl schon jetzt eine Heimstätte in Palästina schaffen wollen, zugunsten der Treuhänder und Transferstelle „Haavara“ Ltd. in Tel Aviv Einzahlungen leisten. Diese Einzahlungen finden ausschließlich Verwendung zur Bezahlung deutscher Warenlieferungen nach Palästina. Der Devisengegenwert wird den Einzahlern in Palästina zur Verfügung gestellt. Mittels eines besonders vereinbarten Verfahrens fließen der Reichsbank aus diesen Ausfuhrgeschäften Devisen in Höhe von einem Drittel des Gesamtwertes zu. Der einzelne Exporteur erhält natürlich die volle Bezahlung in Mark aus dem Sonderkonto.

Die Höchstgrenze der Einzahlungen beträgt 50 000 RM. für jede wirtschaftlich selbständige Person; von Ehegatten kann danach nur der eine Teil von der Einzahlungsmöglichkeit Gebrauch machen. Bei einer etwaigen späteren Auswanderung ist der auf Sonderkonto 2 eingezahlte Betrag anzurechnen auf den Betrag, der von der Auswandererberatungsstelle als angemessen anerkannt wird; die Zuteilung des „Vorzeigegeldes“ entfällt also, soweit die Gutschrift des Gegenwertes seitens der Haavara erfolgt ist. Dem Antrag auf Erteilung der Genehmigung zur Einzahlung auf dieses Sonderkonto, der bei der zuständigen Devisenstelle einzureichen ist, sind beizufügen eine Unbedenklichkeitsbescheinigung des Finanzamtes,

sowie eine Bescheinigung des Palästina-Amtes in Berlin (Meineckestraße 10), die die ernsthafte Absicht des Antragstellers, sich eine Heimstätte in Palästina zu schaffen, glaubhaft macht. Die Devisenstellen haben dann die Einzahlung auf dieses Sonderkonto 2 zu genehmigen unter folgenden Bedingungen:

Der Antragsteller hat den Betrag der Palästinaforderung der Devisenstelle anzuzeigen (aber nicht abzuliefern), sobald Gutschrift von Seiten der Haavara vorliegt. Er hat ferner binnen 6 Monaten nach Erhalt der Gutschrift bei der zuständigen Devisenstelle den Antrag zu stellen, daß er die Forderung an die Haavara zum Ankauf von Grund und Boden in Palästina verwenden darf. Der Anlage in Grund und Boden stehen sonstige Anlagen in Palästina gleich, namentlich Häuser, Hypotheken, Pfandbriefe, Schuldverschreibungen, langfristige Darlehn, Anteile an Unternehmungen usw. Das deutsche Generalkonsulat in Jerusalem hat dabei zu bestätigen, daß der Erwerb der Werte eine Anlage im Sinne dieses Abkommens darstellt. Durch weitere Bestimmungen wird Vorsorge getroffen, daß der Devisenertrag (Zinsen, Amortisationsquoten usw.) solcher Anlagen in Palästina der Reichsbank zur Verfügung zu stellen ist, aber natürlich nur solange, als der Betreffende nicht ausgewandert ist.

Bei Auswanderern kann die Genehmigung zur Einzahlung auf das Sonderkonto 2 für Beträge erteilt werden, die über die von der Auswanderer-Beratungsstelle als angemessen anerkannte Summe hinausgehen, jedoch höchstens bis zu 50 000 RM. je Person, einschließlich der in Devisen oder zur Einzahlung auf Sonderkonto 1 genehmigten Beträge. Das Sonderkonto 1 ist den Auswanderern vorbehalten, das Sonderkonto 2 grundsätzlich für Nichtauswanderer bestimmt. Dementsprechend hat die Haavara das Sonderkonto 1 bevorzugt abzuwickeln, und sie wird von den Einzahlern auf Sonderkonto 1 einen erheblich geringeren Abschlag fordern als bei Sonderkonto 2.

insbesondere für Geschäftsreisen, aufgestellten Grundsätze bleiben von der vorstehenden Regelung unberührt.

An Stelle der Nachsendung können die Zahlungsmittel für den zweiten und dritten Kalendermonat auch schon bei Antritt der Reise gegen Paßeintragung erworben und in die Schweiz verbracht werden, soweit an sich eine Nachsendung zulässig wäre. Die für den zweiten und dritten Monat erworbenen Zahlungsmittel können auch erst im zweiten oder dritten Monat eingelöst werden.

Reichsbankausweis bleibt ungünstig

Die gesamte Kapitalanlage der Reichsbank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren hat sich in der Berichtswoche um 51,4 Mill. auf 4065,19 Mill. RM. verringert. Damit ist von der Ultimo-Juli-Berichtswoche von 355,1 Mill. RM. wieder mehr als die Hälfte zurückgeflossen. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und -schecks um 71,8 auf 3245,9 Mill. RM. abgenommen, dagegen die Bestände an Reichsschaltwechseln um 1,7 Mill. auf 20,4 Mill. RM., an Lombardforderungen um 3,7 auf 72,6 Mill. RM. und an deckungsfähigen Wertpapieren um 5,3 Mill. auf 40,3 Mill. RM. zugenommen. Die Bestände an sonstigen Wertpapieren zeigen mit 323,8 Mill. RM. eine Abnahme um

Deutsch-schweizerischer Reiseverkehr

Neue Devisenbestimmungen

Wie die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung im Runderlaß Nr. 87/34 bekanntgibt, haben die deutsche Regierung und der schweizerische Bundesrat ein neues Abkommen über den Reiseverkehr getroffen, das am 1. August d. J. in Kraft getreten ist.

Natürliche Personen, die im Deutschen Reich, mit Ausnahme des Saargebiets, ihren ausschließlichen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt haben und zu Erholungszwecken nach der Schweiz reisen, können unter Verzicht auf das für solche Reisen sonst vorgeschriebene amtärztliche Zeugnis zur Bestreitung der Kosten ihres Aufenthalts in der Schweiz ohne Genehmigung bis zu einem Höchstbetrag von 500 Mark je Person und Kalendermonat über die jeweils geltende Freigrenze hinaus Zahlungsmittel erwerben und nach der Schweiz verbringen. Bei Anträgen über 500 Mark im Monat hinaus — neben der Freigrenze — ist gemäß Nr. 3/25b der Richtlinien ein Zeugnis eines deutschen Amtsarztes zu verlangen. Die für den sonstigen Reiseverkehr,

„Deutsche Freiheit“

Abonnementspreise:

	im Monat	Zustellgebühr
Amerika	Dollar	1,— 0,50
Argentinien	Peso	3,— 1,—
Belgien	belg. Fr.	15,— 5,30
Dänemark	Kr.	3,70 2,30
England	sh	4,— 1,10
Frankreich	fr. Fr.	12,— 3,75
Holland	fl.	1,50 0,40
Italien	Lire	10,— 5,—
Luxemburg	belg. Fr.	15,— 5,30
Neubelgien	belg. Fr.	12,— 5,30
(Eupen-Malmedy)		
Oesterreich	(verboten)	— —
Palästina	sh	4,— 1,10
Polen	(verboten)	— —
Rumänien	Lei	90,— 30,—
Rußland	Rubel	1,— —
Saargebiet	fr. Fr.	12,— 7,50
Schweden	Kr.	2,60 1,70
Schweiz	schw. Fr.	2,40 0,80
Spanien	Peseta	6,— 2,—
Tschechoslowakei	Kr.	30,— 5,50

Bei Zusendung unter Kreuzband durch die Post sind die Portogebühren vom Besteller mit dem Abonnementsbetrag zu entrichten.

400 Jahre später

Die Vertreibung und die Rückkehr der spanischen Juden

In Spanien gibt es kein Judenproblem. Aber für die Juden ist Spanien seit dem Jahre 1492, seit ihrer vollkommenen Austreibung, ein Problem geblieben. Erst in jüngster Zeit scheint, hervorgerufen durch die deutschen Verhältnisse, die Lösung dieses Problems nähergerückt. Den Bannfluch, den die Juden bei ihrer Vertreibung aus Spanien vor fast 400 Jahren gegen das Land geschleudert haben, und an dem die Nachkommen der spanischen Juden, die Spaniolen, noch in jüngster Zeit festhalten, haben jetzt die geflüchteten deutschen Juden gebrochen: Sie üben die judenfreundlichen Erklärungen und das Entgegenkommen der jungen Republik aus und siedeln sich in großer Anzahl in Spanien an. Die Zahl der Deutschen in Barcelona hat sich seit Januar 1933 um 2000 vermehrt und der größte Teil dieser Zugewanderten besteht aus Juden, und auch da nur unter dem Druck eines anderen Landes, als Emigranten in das Land zurückkehrten, das ihnen einst so schwere Schmach angetan hat. Valerio Marcu hat jetzt in einem zwar interessanten, aber nichtsdestoweniger zur Kritik herausfordernden Buch die Aera der Judenaustreibung aus Spanien geschildert.

Als 1492, kurz nach der Entdeckung Amerikas und dem Goldrausch, der über Spanien hereinbrach, die furchtbare Aktion gegen die Juden geführt wurde, blieb kein einziger Jude im Lande zurück. Das ist nicht hitlerisch, d. h. rassenmäßig gemeint, sondern lediglich in religiösem Sinne. Denn damals war man noch nicht so weit, wie heute in Deutschland, die Juden aus rassistischen Gesichtspunkten zu bekämpfen. Getaufte Juden, auch zwangsweise getaufte, die man dann Maranen nannte, durften in Spanien verbleiben und errangen späterhin sogar große Bedeutung. Auch der heutige Präsident der spanischen Republik, Aleala Zamorra, ist ein Nachkomme alter Maranen, also ein „Judenstammling“. Die vertriebenen Juden, die nach Westen und Osten emigrierten, nach Holland, der Türkei, Kleinasien, sogar bis nach Indien, haben damals einen Bannfluch gegen die alte Heimat geschleudert. Niemals mehr sollte ein Jude spanischen Boden betreten. Selbst dann nicht, wenn man, was zwar unwahrscheinlich, aber immerhin möglich sei, einmal die Juden nach Spanien zurückrufen würde. Dieser Bannfluch schloß mit den drei Worten: „Nie, nie, nie!“

Im Laufe der Jahrhunderte siedelten sich in Spanien wieder einige Juden an, bildeten kleine, unbedeutende Gemeinden, ein Nachkomme von Spaniolen aber, die ihr religiöses Zentrum in Saloniki, einer Stadt mit 92 Prozent jüdischer Bevölkerung. (Statistisches Jahrbuch 1920, Griechenland, heute zirka 70 Prozent), befand sich nicht unter ihnen. Das Edikt der Judenaustreibung war nicht widerrufen worden. Es bestand unter Alphons noch zu Recht, wenn es praktisch auch keine Anwendung mehr fand. Spanien aber war trotz seiner überseeischen Schätze nach der Vertreibung der Juden zu voller Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Holland und die anderen Länder, die die jüdischen Flüchtlinge aufgenommen hatten, blühten auf.

Als 1931 die spanische Republik ausgerufen wurde, war eine der ersten Regierungshandlungen die Aufhebung des

Judenedikts und die Aufforderung an die Judenschaft, nach Spanien zurückzukehren. Die Regierung sandte ein Telegramm nach Saloniki, dem Zentrum der Spaniolen, in dem sie die Nachkommen der vertriebenen spanischen Juden aufforderte, wieder in ihre alte Heimat zu kommen. Man bot ihnen die sofortige Verleihung des Bürgerrechts an, jedwede Freiheit der Beschäftigung und Bestätigung, alle staatsbürgerlichen, wirtschaftlichen und politischen Rechte. Das Telegramm schlug unter den Spaniolen und in Saloniki wie eine Bombe ein. Lange Beratungen folgten im Synhedrion und schließlich telegraphierten die Rabbiner Salonikis ihre Antwort an die spanische Regierung. Das Telegramm enthielt nur drei Worte: Jene drei Worte, mit denen der jüdische Bannfluch aus dem Jahre der Vertreibung gegen Spanien schloß: „Nie, nie, nie!“

Das war noch 1931. Fast 400 Jahre lang währte der Haß der orthodoxen Juden gegen das Land, das ihre Väter so menschenunwürdig behandelt hatte. Jetzt schreiben wir das Jahr 1934. Vieles hat sich in den drei Jahren geändert. Ein anderes Land hat das Erbe des einstigen Spanien angetreten. Deutschland hat seine Juden diffamiert. Und sie haben nun ihren Frieden mit Spanien geschlossen. Sie wandern in großer Zahl hinüber und suchen sich dort eine neue Heimat.

Sie finden einen günstigen Boden. Vorerst drängen sie sich in den beiden Zukunftspunkten Barcelona und Madrid. In Barcelona, der Handels- und Industriestadt, die Geschäftselemente und kleinen Gewerbetreibenden, in Madrid die Intellektuellen. Ins Innere, zu den Landstädten sind die Einwanderer noch nicht vorgedrungen. Tarragona, Gerona, Sabadell, ja sogar Valencia und Saragossa sind bis heute von jüdischen Emigranten unbeachtet geblieben. Aber in Barcelona entstehen bereits von Emigranten gegründete Geschäfte. Kleine Cafés und Konditoreien, Eisenhandlungen und Altzeisengeschäfte, Marken- und Münzhandlungen, Laboratorien für Zahnpasten und Bodenwachs. Auch größere Geschäfte, wie die neue „Iberica Film A.-G.“ beweist, die schon ihren ersten spanischen Film mit spanischen Schauspielern dreht, obwohl Direktor, Regisseur und Operateur kein Wort spanisch sprechen.

Die spanische Republik legt den neuen Zuwüglern nicht die geringsten Steine in den Weg. Im Gegenteil! Sie unterstützt lebhafte die Bemühungen, neue Geschäftszweige in Spanien entstehen zu lassen. Fast alle Berufe sind den Emigranten offen. Keinerlei Einschränkungen sind sie unterworfen. Sie stehen so in freier Konkurrenz mit den geschäftlich sehr geliebten Katalanen, die ihre Geschäfte noch in althergebrachter Weise mit möglichst hohem Einzelgewinn zu machen suchen. Die Emigranten, die an eine moderne Geschäftsgebarung, „Dienst am Kunden“, sorgfältige Bedienung usw. gewöhnt sind, haben deshalb Aussichten, in Spanien ihr Brot zu verdienen.

Die Welt ist rund und dreht sich. Oft dauert es sehr lange. Mit der Rückkehr der Juden nach Spanien hat es 400 Jahre gedauert! Kurt Haas.

Emigrantenschicksal

Die Stunden brüten schwer wie vor Gewittern.
Die Riesenstadt brüllt mich hysterisch an.
Und meine Nerven, die vor Spannung zittern
Zieht die Ermüdung lähmend ihren Bann.

In grenzenloser Einsamkeit zu warten,
In dem Gewimmel einer fremden Welt
Sich wund zu sehnen nach dem Heimatgarten.
Das ist ein Leben, das sich selber prellt.

(Indes zerstampfen teuflische Briganten
Geheiligt Land, dem meine Liebe gilt). —
Dies tatenlose Schicksal der Verbannten.

Ist Qual und Qual, die unaufhaltsam schwillt,
In Seelen, die im Ohnmachtshaf verbrannt,
Erstarrt die Welt zu einem Totenbild.

Horatio.

Siehe da - Theater!

Dort, wo Goebbels nicht ist

Das außerordentliche Absinken des Berliner Theater-Niveaus ist oft genug konstatiert worden. Am wichtigsten aber sind die Bestätigungen, die heute noch beamtete Berliner Schriftsteller dafür geben, und die offizielle Zensur des Propaganda-Ministeriums und die inoffizielle der Denunziation getarnt passieren. Erst neulich konnte man in der Nachtausgabe den Verzweiflungsschrei hören: „Wo ist eigentlich das Theaterpublikum geblieben?“ Und jetzt liest man in der letzten Nummer der von Fritz Klein herausgegebenen „Deutschen Zukunft“ eine große Kritik des gewiß unverdächtigten Paul Fechter über die Aufführung von „Kean“ auf der volkstümlichen Szene des „Rose-Theaters“. Das Rose-Theater ist stets das Familientheater des Kleinbürgertums des Berliner Ostens gewesen, das Theater der Familie Rose, die allein fünf Darsteller im Ensemble hat, und hat noch nie flauere Zeiten gekannt. Es genöß das Wohlwollen aller Zeitungen; besucht wurde es allerdings von der zehnten kritischen Garnitur. Jetzt wird es, da es sich in seiner ganzen Art trotz der Goebbelschen Richtlinien nicht geändert hat (weil nämlich sonst niemand mehr hineinginge), von Herrn Fechter, Wedekind-Biographen und früherem kritischen Star der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, besucht und siehe da — er stellt fest: „Hier sieht man plötzlich, wo unser Theater geblieben ist, erlebt es unvermutet wieder: Publikum aus dem Volk, das von selber kommt, nicht geschickt wird, das im Theater sucht und findet.“ Und wenige Zeilen weiter: „Hier ist das noch nicht Künstliche, nicht zusammengebrachte Publikum.“ Die Anspielungen auf die geprübten, widerwilligen Massen, die die Veranstaltungen der „Kraft-durch-Freude“-Organisationen, die sinnlosen markt-schreierischen Zeitfestspiele der Thingplätze besuchen müssen, sind deutlich. Das Rose-Theater führt Goebbels ad absurdum — das ist das Fazit des Aufsatzes von Fechter, der wie alle Artikel der Zeitschrift aus der programmatischen Einstellung des Titels „Deutsche Zukunft“ her geschrieben ist.

„Frühlingsstimmen“

Was die zarten Braunen verletzt

Die zuständigen deutschen Filminstanzen haben den österreichischen Film „Frühlingsstimmen“ zur Aufführung in Deutschland nicht zugelassen. In der Begründung des Aufführungsverbotens heißt es: „Dem auf Paragraph 12, 7 des Lichtspielgesetzes vom 16. Februar d. J. gestützten Antrag des Reichsministers für Propaganda, die Zulassung des Films „Frühlingsstimmen“ zu widerrufen, war stattzugeben. Er verletzt das nationalsozialistische Empfinden und ist geeignet, die öffentliche Ordnung zu gefährden. Gemäß den in der Entscheidung der Filmoberprüfstelle vom 21. April d. J. entwickelten Grundsätzen ist zu beanstanden, daß der Film in tragenden Rollen früher in Deutschland tätig gewesene Darsteller zeigt, die von der Bewegung abgelehnt werden. Es kommt hinzu, daß einer der nicht-arischeschen Darsteller in einer gemütvollen väterlichen Rolle als Familienoberhaupt einer deutschen Familie gezeigt wird. Sein ausgesprochen nichtarisches Aussehen verletzt den deutschen Besucher. Es sind daher bei weiterer Vorführung des Films auch Ruhestörungen zu besorgen, wie die gegen den Film bereits eingetretene Protestbewegung belegt.“

Erst wird Protest organisiert, dann unter Berufung auf den Protest verboten. Ein gemütvoll-väterlicher Jude: so etwas erschüttert die Grundpfeiler des nationalsozialistischen Staats.

Die Kloake

„Dr. Broher und Dr. Mayer: Ihre Auffassung ist richtig. Graf Pestalozza war einer der prominentesten Abgeordneten der Bayerischen Volkspartei. Er hat eine Freundschaft mit dem Juden Mayer, der junge nichtjüdische Mädchen betrunken machte. Der sie dann kreuzigte und ihnen die Wundmale Christi in den Körper schnitt. Und der sie dann am Kreuze schändete.“

Was das ist? Nur eine friedliche Briefkastennotiz in einer reichsdeutschen Zeitung.

Ganze Arbeit!

„Nachdem der Börsenverein der deutschen Buchhändler seine Mitglieder darauf hingewiesen hat, daß selbstverständlich die Schriften der Hochverräter Röhm und Genossen, auch nur soweit das Vorwort von ihnen stammt, durch den deutschen Buchhandel nicht mehr vertrieben werden dürfen, appelliert die Leitung der Reichsbahngesellschaft an den Bahnhofsbuchhandel, auf jeden Fall ebenso zu verfahren.“ „Völkischer Beobachter“.

Wedekind sah sie schon

Ein Blumenstrauß aus dem alten „Simplizissimus“

Am 24. Juli wäre Frank Wedekind siebenzig Jahre alt geworden. Für diesen blutvollen und genialen Gestalter deutscher Dramatik hatte das Deutschland der Vorkriegszeit keinen Bühnenraum. Erst als der Novemberwind von 1913 den deutschen Muff, das Wildenbruchsche Rittergerümpel und die Maiglöckchen-Literatur in die Ecken fetzte, öffneten sich den Dramen des toten Dichters die Tore der deutschen Schauspielhäuser. Die klumpfüßige und potenzierte wild-gewordene Spießgesellschaft, die sich im Januar 1933 der Herrschaft über das deutsche Volk bemächtigt hat, tat sein Werk wieder in Acht und Bann.

Wedekind gehörte für einige Zeit zum Mitarbeiterstab des „Simplizissimus“. Aus seinen Beiträgen läßt sich manches Angebinde für die mißratene Germanen-Garnitur winden, die Deutschland aus der Zivilisation in das Mittelalter zurückführt.

„Mein Kampf“

Läßt du die Sozialdemokraten
In der tiefsten Hölle schmoren und braten,
Dann haut dir die deutsche Großindustrie
Ein Schloß am Rhein und deine Poesie
Wird, wie es bei Julius Wolff gewesen,
Noch weit mehr gekauft als gelesen
In Pergament, Judien und Saffian.

Dr. Ley

Einen phänomenalen Säuer und Fresser
Mäht die Arbeitsfront als halben Professor,
Weil dieser Doktor vorzüglich düngt,
Wie denn seine Rede kräftig stinkt.

Deutsche Presse 1934

Einen Maulkorb läßt euch reichen
Aus dem stärksten Eisendraht,
Schließt den Bund mit euresgleichen
Für das Nazi-Triumvirat.

Maulkorb, Maulkorb über alles.
Wenn der Maulkorb richtig sitzt,
Wird man immer — schlimmsten Falles —
Noch als Hofpoet benützt.

Lametta-Hermann

Der Menschheit nach Taten läßt sich stillen,
Doch nach Bewunderung ist ihr Durst enorm.
Du vermagst ihr zu erfüllen
Beide Durste, seis in der Fliegeruniform,

Sei es in Seemannstracht, im Purpurkleide,
Im Rokokokostüm aus starrer Seide,
Sei es im Jagdrock oder Sportgewand,
Lametta-Hermann mit der blutigen Hand!

30. Juni 1934

In der Politik, das muß man sagen,
Geht ja freilich alles wie gedummt:
Unsere Größe liegt der Welt im Magen,
Und damit man gänzlich nicht vertiert,
Werden Schweine dauernd ausgeschlossen,
Weil man ohnehin genug versaut.

Hitlers Tagebuch nach dem 30. Juni

In der Stunde, da der Mensch sich sicher fühlt,
Hat er schon so gut wie ausgespielt.

Der Sturz der Tyrannen

Ob du Minister oder sonst was seist:
Es sinkt die Mörderhand, es siegt der Geist.
Der erste Frühlingsturm der Zukunft fegt
Euch in den Abgrund, drin sich nichts mehr regt,
Und ihr im besten Fall noch als Genuß
Der Kurzweil dient dem neuen Simplizissimus.

Jobs.

Japanische Bibliotheken für Neuyork und Paris

Der japanische Außenminister hat einen Plan zur Errichtung großer japanischer Bibliotheken in verschiedenen Weltstädten entworfen. Diese Bibliotheken sollen den Gelehrten und Studierenden des Auslands die Möglichkeit geben, die Literatur und alles notwendige Informationsmaterial an Ort und Stelle vorzufinden. Zur Durchführung des Planes wurden bisher 100.000 Yen zur Verfügung gestellt. Die erste Bibliothek dieser Art soll in Neuyork errichtet werden, als erste europäische Hauptstadt soll Paris eine japanische Bibliothek erhalten.

Hebräische Universität in Jerusalem

Gegenwärtig tagt in Zürich unter dem Vorsitz von Prof. Ch. Weizmann das Kuratorium der hebräischen Universität Jerusalem. Zahlreiche jüdische Gelehrte aus vielen Ländern, besonders aus den Vereinigten Staaten, England und Palästina nehmen daran teil. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Erweiterung der Universität Jerusalem, besonders hinsichtlich der medizinischen Fakultät und die Schaffung neuer Lehrstühle und Berufung neuer Professoren, die zum größten Teil aus Deutschland erfolgen soll.

Zum Beginn

Von heute ab wird die „Deutsche Freiheit“ einem vielfach gehegten Wunsch ihrer Leser Rechnung tragen. Aus dem gewaltigen Schatze der bedeutendsten historischen Memoirenwerke und der Weltliteratur will sie in laufender Folge Kapitel auswählen und abdrucken, die durch Größe und Tragik des Stoffes Beziehung zum Geschehen unserer Zeit besitzen.

Ganz von selbst stoßen wir dabei auf die Revolutionen der Menschheitsgeschichte. Es sind die Epochen des „Weitergehens“, des Feuers in der Hingerissenheit; der Bewegung des Geistes, der nach Verwirklichung und Gestaltung sucht. „Politik“ ist Schicksal: es atmet in Erlebnis, in der Erinnerung an die großen Ereignisse, in der Darstellung des Dichters.

Das ist der Ausgangspunkt. Wir beginnen mit dem Abdruck einer nahezu unbekanntem Novelle von August Strindberg aus seinen „Schwedischen Miniaturen“: „Gerichtstage“. Wir werden dann Bruchstücke aus den „Revolutionsnächten“ von Rétif de la Bretonne, und aus den Memoiren des Grafen von Barras über die Schreckenszeit sowie andere Dokumente „aus großen Tagen“ veröffentlichen.

Dabei ist nicht etwa an eine lehrhafte historische Reihenfolge gedacht. Wir wollen daneben Beispiele bester deutscher und ausländischer Literatur abdrucken, vor allem Schöpfungen, die der Mehrzahl unserer Leser nicht leicht zugänglich sind.

Gerichtstage

Von August Strindberg

In dem nördlichen Turm der Kirche Notre Dame de Paris hatte der Turmwächter sein Zimmer. Es war aber zu einer Buchbinderwerkstätte eingerichtet, denn das Amt war am Tage nicht besonders drückend, und die Stunden der Nacht vergingen mit Schlaf oder ohne Schlaf, da sich niemand darum kümmerte, diesen jetzt überflüssigen Kirchendiener zu beaufsichtigen.

Niemand ging in die Kirche, die verschiedentlich beschädigt war, und niemand kam auf den nördlichen Turm hinauf, denn im südlichen hingen die Glocken, und dort wurde der Dienst etwas strenger genommen, denn bei allen außerordentlichen Gelegenheiten sollte die Sturmglocke läuten.

Mit dem Glöckner auf dem südlichen Turm unterhielt der Wächter eine Art telegraphische Verbindung; bei ruhigem Wetter konnten sie auch miteinander plaudern; wenn es aber windig war, mußten sie Sprachrohre benutzen.

Die Werkstätte hatte sich im Laufe der Jahre zu einem sehr gemächlichen Raum entwickelt. Ihre südliche Seite nahm ein einziges großes Bücherregal ein. In rotem Maroquin mit Goldschnitt aluzierte da die Enzyklopädie in der ersten Auflage 1751-80 mit ihren fünfundsiebenzig Bänden. Dort standen Voltaire, Rousseau, Montesquieu, Volke, Dume, alle die vorhanden sein mußten. Auch Zeitungen, Moniteur, Père Duchesne und Marats L'ami du Peuple. Diese letzte war in etwas fettiges Leder gebunden, das einer Schweinschwarte gleich und sich geworfen hatte.

Eine andere Wand war mit Gravuren bedeckt, teils kolorierten, teils uncolorierten. Sie hingen in chronologischer Reihenfolge von links nach rechts, von oben nach unten, so daß man die ganze Revolution in Bilderschrift sehen konnte. Schwur im Ballhaus am 20. Juni 1789 mit Mirabeaus Porträt; Brand der Bastille und Kopf des Kommandanten; Jakobinerklub mit Marat, Saint-Juste, Couthon, Robespierre; Verbrüderungsfest auf dem Marsfeld; Flucht des Königs nach Varennes; Lafayette; Girondisten; Hinrichtung des Königs und der Königin; Wohlfahrtsauschuss mit Danton und dem ausgehenden Robespierre; Schreckensherrschaft; Charlotte Cordan tötet Marat in der Badewanne; Robespierre noch einmal; Fest des höchsten Wesens; Voltaires Begräbnis; Robespierre wieder, jetzt am neunten Thermidor. Dann beginnt Bonaparte und das Direktorium, gemischt mit Pyramiden und Alpen.

Mitten im Zimmer stand ein sehr großer Tisch; auf der einen Seite befand sich das Werkzeug des Buchbinders und auf der andern Schreibzeug. Das Tintenfaß sah in einem Schälchen, und das Lineal war ein Unterarm; der Briefschreiber war eine Guillotine, der Federhalter eine Klippe.

Der Buchbinder selbst, ein Hundertjähriger mit einem Apostelbart, sah und schrieb unter einer Laterne, die von der Decke hing. Niemand als er war im Zimmer zu sehen.

Draußen stürmte es und die Dachpfannen klapperten zuweilen; es war kühl im Zimmer, aber nicht kalt, denn ein Kamin brannte in einer Ecke, in der man die Gerätschaften des Turmwächters sah: ein großer Kesselpfeil, ein Sprachrohr, einige Flaggen und eine Laterne mit verschieden gefärbtem Glas.

Der Alte schob die Brille auf den Scheitel, blickte auf und sprach, ohne daß man jeden konnte, mit wem:

„Bist du hungrig?“

Eine Stimme hinter dem Bücherregal antwortete:

„Niemand!“

„Triest du?“

„Nein, noch nicht!“

„Warte noch eine Weile, ich muß gleich hinaus und eine Beobachtung machen.“

„Woran schreibst du?“

„An meinen Erinnerungen!“

„Ist es ruhig in der Stadt?“

„Ja! Aber sie sind nach Saint-Cloud hinausgezogen.“

„Dann kommt es bald zum Klappen!“

„Zum Klappen kommt es nicht, aber wir können eine Proklamation erwarten. Schweig leise, ich muß hinaus und telegraphieren! Offen sollst du dann bekommen und auch etwas zu trinken, vielleicht auch eine Pilsener Tabak.“

Es wurde still hinter dem Bücherregal, und der Alte zog den Pelz an, entzündete die vielstrahlige Laterne, griff nach einem Sprachrohr und trat auf den Altan hinaus.

Es war sehr dunkel, aber der Alte kannte seine Menagerie draußen auf der Balustrade; er liebte seine Steinungeheuer, die Gule, den Greifen, die Gorgo, und er mußte sie jedesmal,

wenn er an ihnen vorbeiging, streicheln. Das Unier aber mit dem Körper eines Menschen, den Hocksüßen und den Hörnern auf dem Kopf flüchte ihm etwas Respekt ein, wie es dort stand, auf die Hände sich stützend wie ein Priester, und vornüber geneigt, der gottlosen Stadt zu predigen oder Strafgerichte auf sie herabzuschleudern schen. Neben ihm suchte er seinen Platz, als er mit der Laterne zu signalisieren anfing. Aber der Wind war so bestig, daß der Alte schwanke und „den dort“ um den Leib fassen mußte, um sich festzuhalten.

Nachdem er eine Weile gestanden und mit der Laterne mandoriert hatte, immer hinaus in den Raum spähernd, richtete er sich plötzlich in die Höhe, ließ die Laterne fahren und setzte das Sprachrohr an den Mund. Sich an dem feineren Geländer haltend, wandte er sich dem südlichen Turm zu und rief:

„Hallo, Francois! Hallo!“

Nach einer Weile antwortete die Stimme aus dem Dunkel:

„Qui vive!“

„Mont-Jole-Saint-Denis.“

„Saere!“ antwortete man von drüben.

„Läute die große Glocke! Läute, der Taufend!“

Der Wächter blieb noch eine Weile stehen und betrachtete die gefärbten Pflaster im Kirchenturm von Saint-Cloud, und um ganz sicher zu sein, wiederholte er das Signal, worauf er zur Antwort erhielt:

„Richtig verstanden!“

Der Alte seufzte: „Weisheit dein Wille, Herr des Himmels!“ Darauf wollte er in die Turmkammer zurückkehren, aber im selben Augenblick soffte der Wind seine Kleider so bestig, daß er den Arm des Behörnten ergreifen mußte, um sich festzuhalten. Aber die Figur hatte sich gelodert, gab nach und machte eine kleine Bewegung.

„Der auch!“ sprach der Alte in seinen Bart. „Nichts hält, alles gleitet fort, nichts bleibt, worauf man sich stützen könnte!“

Er bogte sich nieder, um nicht fortgeweht zu werden, und kriechend erreichte er die Tür der Turmkammer, die er aufriß.

„Die Revolution ist aus!“ rief er dem Bücherregal zu.

„Was sagst du?“

„Die Revolution ist aus! — Treten Sie vor, Sire!“

Er sah das Bücherregal an und drehte es wie eine Tür in ihren Angeln. Man sah einen kleinen hübschen Raum im Stil Ludwigs XV., und hervor trat ein dreißigjähriger Mann mit feinem, aber blaßem Gesicht und von traurigem Aussehen.

„Sire,“ grüßte der Buchbinder demütig, „jetzt ist Ihre Zeit gekommen und meine geht zu Ende! Die Revolution ist aus! Was an diesem achtzehnten Brumaire in Saint-Cloud geschehen ist, weiß ich nicht; eins aber weiß ich: Bonaparte ist ans Ruder gekommen!“

„Jacques,“ antwortete der Edelmann, „ich will deine Gefühle nicht verletzen, aber ich kann meine Freude nicht verbergen . . .“

„Berbergen Sie sie nicht, Sire! Sie haben mich vom Schloß gerettet, und ich habe Sie gerettet: danken wir uns gegenseitig und lassen Sie uns quitt sein!“

„Dah dieses blutige Spektakel zu Ende geht, daß diese Gemütskrankheit . . .“

„Sire! Nicht so . . .“

Und seine Augen bezauberten zu funkeln. Darauf aber schlug er um:

„Lassen Sie uns die letzte Mahlzeit zusammen essen, aber in Liebe wie Mitmenschen; lassen Sie uns von der Vergangenheit sprechen, um uns dann in Frieden zu trennen. Heute Abend sind wir noch Brüder, aber morgen sind Sie der Herr und ich der Diener.“

„Du hast recht! Heute bin ich ein Emigrant, aber morgen bin ich Graf.“

Der Alte setzte ein kaltes Huhn vor, einen Käse und eine Flasche Wein, und die beiden nahmen Platz am Tisch.

„Diese Flasche, Sire, ist Anno 89 abgezapft; sie hat eine Weisheit, und darum . . .“

„Hast du keinen weißen? Ich kann den roten Wein nicht trinken.“

„Wären Sie die Farbe nicht?“

„Nein, ich sehe nur Blut! — Du hast ein Weiß und vier Zähne verloren . . .“

„Wann soll man darüber weinen! Sie stelen auf dem Feld der Ehre . . .“

„Dem Blutgerüst!“

„Ich neune das Blutgerüst das Feld der Ehre! — Aber Sie wünschen weißen! Gut, Sie sollen ihn haben! Sie ziehen die Farbe der Tränen vor; ich die des Blutes!“

Er öffnete eine Flasche Weißwein.

„Saum coique! Der Geschmack ist verschieden! — Wir können also wieder atmen und nachts ruhig schlafen! Das war das Schwerkste während dieses Jahrzehnts, das vergangen ist: der Verlust des Nachtschlafes. Die Furcht vorm Tod war schlimmer als der Tod!“

„Das Schwerkste für uns — verzeih den Ausdruck — war, zu sehen, wie Staat und Gesellschaft auf den Kopf gestellt wurden; wie die Nobilität oben sah . . .“

„Warten Sie! Ludwig XIV. bezahlte zwei Kammerherrn zwanzigtausend Livres jährlich dafür, daß sie jeden Morgen seinen hohen Nachstuhl untersuchten und hinaustrugen; weiter in Nobilität konnten die Sausculotten nicht gehen. Marie Antoinette ging nachts mit Junggefellern aus und trank die Nacht durch, so daß sie um elf Uhr am folgenden Vormittag erschöpft nach Hause kam; das war roh von so einer feinen Person!“

„Du darfst heute Abend funkeln, Jacques, aber morgen nimm den Kopf in acht!“

„Und wie ich im Gerichtssaal sah, als die Königin eines unerlaubten Verhältnisses zu ihrem Sohn angeklagt wurde, glaubte ich nicht an die Anklage; später aber hörte ich . . . Ja, Sie wissen ja, wie die Mütter mit ihren Kindern spielen; es beginnt mit Spiel im Bett am Morgen, aber die Grenze ist unmerklich für den Lauf der Gefühle . . . und da der Dauphin selbst bekannt hat — die Sache war wohl nicht ganz richtig!“

„Nein, Ihr dürft nicht so sprechen von diesen hohen Personen, die den Märtyrertod geküßt haben . . .“

„Halt, halt! Der König war, was man einen netten Kerl nennt, aber die Königin war ein Weibstüß! Doch beide wurden gerechterweise zum Tode verurteilt, alle beide! — Sehen Sie, wenn Turgot hätte bleiben können, wäre die Revolution nicht gekommen. Alle die Reformen in Staat, Kirche und Gesellschaft, die wir — verzeihen Sie den Ausdruck — dann durchgeführt haben, hatte Turgot auf seinem Programm. Die Königin, die es nicht leiden wollte, daß der Minister ihre Kapanage beschränkte, intrigierte ihn fort; und der König half ihr dabei. Das war ein großes Verbrechen! Das zweite war der Sturz Neders. Dann regierte die Königin mit den Hofdamen! Sowohl der König wie die Königin suchten den Ausländer gegen ihr eigenes Land zu erbeben; der Briefwechsel in dieser Sache wurde gefunden, und damit waren die Vertreter des Vaterlandes zum Tode verurteilt! Sprechen Sie nicht von Märtyrern, denn dann werde ich böse! Ich werde nämlich böse, wenn ich eine Lüge höre, und dann kann ich mich nicht mehr beherrschen.“

Der Graf legte die Hand an den Degen.

„Stechen Sie Ihr Schwert in die Scheide, junger Mann, sonst . . .“

Sie sahen sich am Tisch gegenüber und sprühten Feuer übereinander.

„Die Ursachen,“ fuhr der Alte fort, „die kann man im Paradies suchen, aber wir haben es hier nur mit den nächsten zu tun, und die kennen wir. Die Revolution war ein Jüngstes Gericht, das kommen mußte, ebenso wie es in England kam, genau hundert Jahre vorher, auf den Punkt, 1689.“

„Aber Cromwells Republik war nicht von Dauer!“

„Das ist wohl diese auch nicht! Aber sie kommt wieder! Können Sie uns lieber von etwas Schönerem sprechen, an diesem letzten Abend. Ich habe alles mitgemacht, ich habe ein hartes Gedächtnis und kann nichts vergessen; was mir aber durch all die dunklen Tage hindurch scheint, das ist der Tod auf dem Marsfeld, das Verbrüderungsfest vom vierzehnten Juli Anno 90! Zwanzigtausend Arbeiter sollten das Marsfeld roden; als sie aber bis zum festgesetzten Tag nicht fertig wurden, zog ganz Paris hinaus. Da sah ich Bischöfe, Hofmarschalle, Generale, Mönche, Kommen, Damen der Gesellschaft, Arbeiter, Matrosen, Abfuhrleute und Dirnen, alle nebeneinander mit Hacke und Spaten den Boden ebnen. Und schließlich fand sich der König selbst ein, um an der Arbeit teilzunehmen! Das war die größte Revolverungsarbeit, die die Menschheit ausgeführt hat; die Höhen wurden abgetragen und die Senkungen ausgefüllt. Schließlich war das große Freiheitsbrot fertig. Auf dem Altar des Vaterlandes wurden Feuer von wohlriechenden Holzarten angezündet: Tallegrand, Bischof von Autun, mit einem Gefolge von vierhundert weißgekleideten Priestern, welche die Fahnen eintrugen. Der König, in Zivilanzug, und die Königin sahen auf der Girade, und „die ersten Bürger des Staates“ legten den Eid auf die Verfassung ab. Alles war vergessen, alles war verziehen. Eine halbe Million Menschen, auf einer Stelle versammelt, von einem Weist besetzt, fühlten sich an diesem Tag als Brüder und Schwestern. Wir weinten, wir fielen und die Arme, wir küßten uns. Wir weinten bei dem Gedanken, wie erbärmlich wir gewesen und wie gut und wohlwollend wir in diesem Augenblick waren. Wir weinten vielfach auch weil wir ahnten, wie gebredlich alles war. Und nachher am Abend, als Paris auf Straße und Markt hinauszog! Die Familien aßen Mittag auf dem Trottoir; Alte und Kranke wurden unter freiem Himmel hinausgetragen; Speise und Wein auf Staatskosten verteilt. Das war das Paubhüttenfest, die Erinnerung an die Auswanderung aus der ägyptischen Knechtschaft; das war Saturns Fest, die Wiederkehr des goldenen Zeitalters! . . . Und dann . . .“

„Namen Marat, Danton und Robespierre . . .“

„Ja! Robespierre, der verhaftete, war . . .“

Ludwig XI. und Heinrich VIII.“

„Ein Mörder . . .“

„Der Dichter ist nicht Mörder, und der Henker auch nicht . . .“

„Aber das goldene Zeitalter verging, wie es kam!“

„Doch es kommt wieder.“

„Nicht mit Bonaparte!“

„Nein, nicht mit ihm, abc.“

„Wer ist er?“

Das unterirdische Deutschland

Die wachsende revolutionäre Front

Paris, den 23. August 1934.

Der „Intransigent“ veröffentlicht seit Dienstag eine Reihe von Artikeln über „Das unterirdische Deutschland“, die, wie die Redaktion des Blattes mitteilt, einen Deutschen zum Verfasser hat, der selbst illegal im „dritten Reich“ mitarbeitet und dessen Name deshalb natürlich nicht genannt werden darf. Da wir glauben, daß die Veröffentlichungen des „Intransigent“ für unsere Leser von Interesse sind, werden wir sie laufend mit dem hauptsächlichsten Inhalt bekanntmachen. Der erste Teil trägt die Überschrift:

„Der Puppenspieler“

Vor drei Jahren erschien das sensationelle Buch des amerikanischen Journalisten Knickerbocker „Deutschland so oder so?“. Den Titel des Buches schmückten die beiden feindlichen Symbole Hakenkreuz und Sowjetstern. Über jedem von beiden stand ein Fragezeichen. Zwei Schlusfolgerungen wurden in dem Buch gezogen:

1. Die Aussichten einer kommunistischen Revolution in Deutschland sind unendlich geringer als die einer sozialistischen Revolution.
2. Wenn die Nazis zur Macht kommen, wird die nachfolgende Revolution unvermeidlich eine bolschewistische Revolution werden.

Die erste der beiden Schlusfolgerungen ist Wahrheit geworden. Ob sich die zweite verwirklichen wird, das ist die Frage, die ganz Europa sich gegenwärtig vorlegt. Aus den zwei Fragezeichen sind Millionen von Fragezeichen geworden; alle Europäer, die mit großer Unruhe den geometrischen politischen Mittelpunkt ihres Erdteils beobachten, sind deshalb in Unruhe.

Aber die gedanklichen Blitze bleiben zum Teil an der Oberfläche dieses historischen Vorganges haften, ohne in seine Tiefen zu dringen. So beobachtet, müssen alle Erscheinungen wir und chaotisch sich darstellen, wie ein Kampf gegen geheime Eliten, ein Labirinth von Intrigen, politischen Irrtümern und pathologischen Verzerrungen.

In diesem Wirrwarr kommen die Begriffe „rechts“ und „links“, „Revolution“ und „Reaktion“ völlig durcheinander, indem sie jede exakte Bedeutung verlieren. Wollte General Frick Hitler verhaften? Wollte General Schleicher mit den Rebellen aus den unterirdischen Volkstreffen gemeinsame Sache machen? Ist Hitler wirklich der Geliebte der Reichswehr oder haben sich die Hindenburg treuen Generale Hitler unterworfen? Ist Herr von Papen der Puppenspieler oder nur eine Marionette in dem Puppenspiel, in dem 60 Millionen mitwirken, und das sich vor einem Publikum abspielt, das aus der ganzen Welt besteht? Oder ist es beides zugleich?

Alle diese Fragen müssen ohne Antwort bleiben, denn sie gehen an dem Kern des Problems vorbei, während Europa verwirrt und erschreckt dieses in der Geschichte beispiellose Toben beobachtet.

Wer wirklich begreifen will, was jenseits des Rheins sich abspielt, darf sich nicht durch Theaterstücke und bengalisches Feuer blenden lassen. Er muß folktümlich und geduldig in die unterirdische Welt hinuntersteigen, in den Maschinenaal, wo man Geschichte macht.

Nicht zwischen Röhm und Goebbels, auch nicht zwischen Goebbels und von Papen entscheidet sich das Schicksal dieses Regimes; die letzte Entscheidung fällt zwischen den Massen und den Machthabern. Niemals wäre die Röhm-Rebellion möglich gewesen ohne die wachsende Unzufriedenheit der braunen Scharen, die sich von dem Führer betrogen fühlten. Die blutigen Kämpfe zwischen den verschiedenen Nazigruppen sind nur die Auswirkungen unterirdischer Gewitter; die Schüsse, mit denen man die obersten Führer der braunen Armee auslöscht, waren nur das schwache Echo des Donners, der aus der Tiefe emporkatzt.

In diese „unterirdische Welt“ wollen wir hinabsteigen, um ihre Geheimnisse zu entziffern und ihre Sitten zu studieren.

Wer bewohnt diese unterirdische Welt?

Die Todfeinde des nationalsozialistischen Regimes. Welches Geheiß herrscht in der unterirdischen Welt? Das Geheiß derer, die an der Spitze des Geheißes stehen, die Geheißgebung der Illegalität.

Welche Vorkämpfer regeln ihr Leben?

Die, die fordern, daß jedes Vergehen gegen die Geheiß der Verschwörung mit dem Tode bestraft wird.

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands erhielt bei den Wahlen am 5. November 1932, der letzten verhältnismäßig freien Wahl, ungefähr sieben Millionen Stimmen. Die kommunistische Partei zählte bei der gleichen Gelegenheit etwa sechs Millionen Stimmen. Insgesamt wurden also dreizehn Millionen Stimmen für die beiden Arbeiterparteien abgegeben, eine Zahl, die seit den Wahlen zur Nationalversammlung im Januar 1919 bis zum Machtantritt Hitlers trotz vorübergehender Schwankungen gleich blieb. Dreizehn Millionen roter Wähler, hauptsächlich Arbeiter und kleine Anwälte:

dreizehn Millionen Menschen, die ihrer Ueberzeugung während der ganzen Dauer der Weimarer Republik treu blieben;

eine Millionenfront, in die die nationalsozialistische Agitation wohl gelegentlich eindringen konnte, ohne daß aber jemals der Kern erschüttert wurde. Die Arbeiterwahlen im letzten April zeigten deutlich, daß die Arbeiter auch formell trotz des blutigen Terrors Hitler nicht anerkannt hatten: kaum ein Drittel der Arbeiter stimmte für die braune Liste. Dies noch dazu unter Bedingungen, wo eine Reinstimme oder schon Stimmhaltung zur frühlosen Entlassung oder Ueberführung ins Konzentrationslager auf unbestimmte Zeit Anlaß geben konnte.

Aber nicht nur die Anhänger der roten Parteien, die vorkämpfer sind, bewohnen die unterirdische Welt. Von Monat zu Monat, tagen, tagaus erhalten die Bewohner dieser Welt neuen Zugang aus den Kreisen, die höher gelegene Gegenden bewohnen und die, jah aus der Plutokratie der ersten Monate erwacht, aus ihren Illusionen gerissen sind.

Hitler versprach nach der klassischen Formel dem Volke „Brot und Butter“, aber die Spitze verlieren ihren Reiz, wenn man kein Brot hat. Das nationalsozialistische Schlagwort hat keinen schlimmeren Feind als die nationalsozialistische Wirklichkeit; sie eracant reihenweise die Geener des Regimes und die Bewohner der illegalen Welt; sie ist ein unerkennbarer Feind, den man weder hürlichen noch ins Konzentrationslager sperren kann.

Es ist unsere Aufgabe nicht, hier die wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen des „dritten Reiches“ zu untersuchen. Wir wollen uns nur mit der unterirdischen Welt und den Abenteurern ihrer Bewohner beschäftigen. Aber um diese Welt zu verstehen, muß man in einigen Zahlen die Lebensbedingungen der großen Masse fixieren.

a) Der Lebensstandard aller Arbeitnehmer fiel zwischen März 1933 und März 1934 in jenem Jahr der rauschenden Feste und tönenden Reden stillschweigend um 18 Prozent.

b) Die Gesamtsumme der Löhne und Gehälter verringerte sich um 1 Milliarde Mark; und das, obwohl zahlreiche neue Arbeiter in der Rüstungsindustrie eingestellt wurden, trotz der „Arbeitschlacht“ und der „Arbeitslager“, trotzdem der Staat den Unternehmern 8 Milliarden unter der Bezeichnung „Arbeitsbeschaffung“ als Unterstützung gewährte.

c) Die Lage der kleinen und mittleren Bauern ist infolge der Monopolisierung des Verkaufes der landwirtschaftlichen Erzeugnisse durch den Staat verzwweifelt als je zuvor, eine Monopolisierung, die den Bauern vom freien Markt fernhält; sie ist weiter verzwweifelt infolge des Verbots der Einfuhr von Futtermitteln, wodurch die Vergrößerung der Viehzucht und der Milchwirtschaft unmöglich gemacht wird; ferner infolge des Erbholgesetzes und der Geheiß über die Veräußerung und die hypothekarische Belastung bäuerlichen Eigentums, die den Bauern die Möglichkeit jeder Kreditbeschaffung nehmen.

d) Endlich ist die Lage des Mittelstandes heute schlimmer als vor dem Regierungsantritt Hitlers. Er leidet vor einer Inflation, und eine Vertrauenskrise schaltet jedes normale Wirtschaftsleben aus.

Das ist die trodene Wahrheit über das nationalsozialistische Regime, und weder fantastische Reden noch die widerprüchlichen Einzelheiten über die Sitten der ermordeten Führer täuschen die Massen über diese Tatsachen hinweg.

Wie wirken sich nun diese Eindrücke bei der Masse aus? Was tut der enttäuschte Kleinbürger, der verzwweifelte Bauer, der revolutionäre Arbeiter?

Was wird aus der Million brauner Vondsnecke, die man in Urlaub geschickt hat und die niemals wieder aus ihrem Urlaub zurückkehren werden?

Sie sollen alle der unterirdischen Welt anheim; sie werden dort unzufriedene Mitspieler.

Sie sind keine Schauspieler, die selbständig handeln, sondern nur Statisten, ohne genau zu wissen, was sie wollen; aber sie haben doch unbestimmte Gefühle, daß etwas im Gange ist — etwas, was sie in einer Mischung von Furcht und Hoffnung erwarten. . . Sie sind vorläufig nur Mario-

Hochsaison der Gerichte

Die Justizbestie des „dritten Reiches“ rast

Es ist unmöglich, alle die politischen Prozesse, an die sich die deutsche Bevölkerung wie an so vieles andere gewöhnt hat, auch nur annähernd zu registrieren. Das muß einer späteren Zeit überlassen bleiben. Trotzdem aber wollen wir, um die Erinnerung an die wahren Zustände in Deutschland nicht einschlafen zu lassen, wieder einmal einen kleinen Auschnitt aus dem Wirken der Justiz in den letzten Tagen geben. Dieser Auschnitt zeigt uns, daß die Justizbestie im unermüdeten Grausamkeit rast, daß aber gleichzeitig der Kampf gegen die braune Unterdrückung in unverminderter Stärke weitergeht.

Schneidemühl. Ein Arbeiter, den man zwang, den deutschen Gruß zu gebrochen, sagte dazu nicht „Heil Hitler“, sondern „Heil Deutschland“. Er wurde wegen Verleumdung des Führers zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Schneidemühl. Ein Arbeiter, der sich kritisch über die hohen Einnahmen des Reichspropagandaministers Goebbels äußerte, erhielt eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Ein anderer Arbeiter, der sagte hatte, daß die außenpolitische Situation Deutschlands nicht günstig sei, wurde zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Sarburg. Wilhelm Bürga. Hier wurde wieder einmal eine große Aktion gegen illegale antifaschistische Gruppen durchgeführt. Die SS verhaftete in Gemeinschaft mit der Gestapo 48 Sarburger und einige auswärtige Antifaschisten. Die Domburger Polizei setzte im Zuge der gleichen Aktion 10 Personen fest. Alle Verhafteten haben eine Anklage wegen Hochverrat zu erwarten.

Kiel. Der Arbeiter Ludwig Reich aus Rachen wurde von dem Schleswig-Holsteinischen Sondergericht wegen Tragens des Parteibogens der NSDAP zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Arbeiter Friedrich Billing aus Rendsburg machte kritische Bemerkungen über die Führerschaft der SA. Er wurde vom Sondergericht zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Das Sondergericht verurteilte den Dändler Wasserkrum zu vier Monaten Gefängnis, weil er behauptet hatte, Dr. Goebbels sei in Warschau nicht freundlich empfangen worden.

Proßem. Der Arbeiter Gustav Alter wurde vom Landrichter zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, weil er sich nicht der Rundfunkrede des „Führers“ anhören wollte.

Celle. Hier wurden die kommunistischen Arbeiter Pöbke und Reinhard zu je fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Die

resten, aber ihre wohlwollende Neutralität schloß Möglicheiten für die Aktivität der wirklichen Schauspieler, eine Aktivität, die ohne Beispiel in der Geschichte ist: für den unterirdischen Kampf der Kämpfer der illegalen Massenparteien.

Tatsächlich gibt es keine gleichartige Erscheinung in Europa. Die russischen Revolutionäre waren unter dem Jargon nur eine Handvoll von einigen Hunderten. Sie waren Meister in der Kunst der Verschwörung, in der Herstellung von Bomben und Geheimdrucken, aber ihre Methoden gehören der romantischen Vergangenheit an im Vergleich zu denen der großen deutschen Massenparteien. . . Eine Plunderbüchse im Vergleich zum Maschinengewehr!

Die Technik der illegalen Verschwörung und Propaganda hat sich im gleichen Schritt wie die industrielle Technik entwickelt. Sie vollzieht sich nicht mehr nach romantischen Formeln, sondern nach wissenschaftlichen Gesetzen. Diejenigen, die damit umgehen, sind nicht mehr einige Idealisten, die den Tod verachteten, sondern eherne Massen, die nach zehntausenden systematisch ausgebildeten Menschen zählen. Sie wollen nicht für eine wirklichkeitsfremde Idee sterben, sondern sie betrachten ihre Tätigkeit als das direkteste Mittel, um ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern. Sie arbeiten unter dem Schutze von Millionen Parteigängern, die sich nicht betätigen, und genießen in der ganzen Welt Sympathie.

Illegale Wahlparolen

Berlin, 22. Aug. (Jupreh): Die Reichshauptstadt ist in den letzten Tagen vor der Wahl mit einer Flut kleiner Flugzettel überschwemmt worden, die durchweg nur einige Zeilen Text enthielten. Es waren Wahlparolen, von denen wir einige wiedergeben: „Vah Dich nicht mehr auf Worte ein. Hitler schwindelt. . . Stimmt mit Rein.“ — „Wählt Hitler wirklich Präsident, dann hat der Frieden bald ein Ende.“ — „Darum am 19. August „Rein.“ — „Dah Jhrs doch alle wählet, SA rühet, rühet, rühet, darum stimmt mit Rein.“ — „Stimmt mit Rein! Bedenke, Mutter, Dein Sohn wird sonst Kanonenfutter.“ — „Nach außen: frommes Friedenswort, nach innen: Reichstagsbrand und Nord. Darum am 19. August alle „Rein.“ — „Wer sein Kind lieb hat, stimmt mit Rein.“ — „Deutscher, willst Du verhungern? Stimmt für Hitler — sonst am 10.: Rein.“

Staatsgefährliche Telefonbücher

Berlin, 22. Aug. (Jupreh): In den letzten Tagen vor der Wahl hat die Geheime Staatspolizei alle Telefonbücher der öffentlichen Fernsprechanstalten beschlagnahmt. Sie enthielten nämlich die folgende Notiz: „Keine Stimme für den Volksvertreter! Wählt Tobmann!“ Auf den Affischen der Nazis las man: „Befreit Tobmann!“

Anklage warf ihnen Waffenbesitz, illegale Propaganda und Errichtung eines Schwarzendens vor.

Hannover. Der Arbeiter F. Kiene wurde wegen eines im Jahre 1930 erfolgten Zusammenstoßes zwischen Versammlungsteilnehmern und Polizeibeamten, bei dem ein Polizeibeamter ums Leben kam, zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Aktiona. Hier wurden eine große Anzahl Personen wegen Weiterführung des Freidenkerverbandes unter Anklage gestellt.

Flinneberg. In den nächsten Tagen haben sich 15 hierige Einwohner wegen illegaler Arbeit vor dem Landgericht zu verantworten.

Glückstadt. Am 18. September findet hier ein großer politischer Prozeß gegen 23 Angeklagte wegen illegaler Betätigung statt.

Heide. Hier wurde die Ehefrau eines Meisters, der wegen rückständiger Mieten exmittiert werden sollte, in Schutzhaft gebracht, weil sie sich über die Exmittierung aufrege.

Burg (Dithm.). Hier wurden Hausdurchsuchungen nach Schweizer Zeitungen durchgeführt. Dabei stieß die Polizei auf Blagrettenbilder, die mit antifaschistischer Propaganda bedruckt waren. Ein junges Mädchen wurde verhaftet und erwartet eine Anklage wegen Hochverrat.

Marne. Der schwedische Staatsangehörige Arbeiter Karl Jakobson, wurde wegen Verleumdung Hitlers zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Glückstadt. Das frühere Mitglied der NSDAP August Derrmanns, der der NSDAP wegen ihrer anrüchigen Führerschaft noch rechtzeitig den Rücken gefehrt hatte, wurde vom Aktionär Sondergericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil er sich über die hohen Bezüge des Polizeileiters Göring aufgeregt hatte.

Fleinsburg. Der Arbeiter Hr. Lange und der Arbeiter Max Müller wurden wegen Fortführung einer verbotenen Organisation zu je 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Dierode. Hier werden in den nächsten Tagen neun Arbeiter wegen illegaler Arbeit vor Gericht stehen.

Wie gesagt, es handelt sich bei den vorliegenden Fällen nur um Weidungen aus den allerletzten Tagen. Die Liste könnte ins Endlose verlängert werden. Seit dem 1. Juni hat sich eine neue Welle von Polizei- und Justizmaßnahmen über das deutsche Volk ergossen.

„Rechters“

Morde des 30. Juni

Der Sohn des Münchener-Gladbacher Möbelhändlers Camphausen war SA-Führer. Es wird jetzt bekannt, daß er ein Opfer des 30. Juni geworden ist.

Der Polizeikommissar Hinzgen aus Odenkirchen bei Menden ist mit vier Schüssen im Kopf tot im Keller des Polizeipräsidiums Gladbach aufgefunden worden. Hinzgen soll sich angeblich selbst erschossen haben, weil er absfällige Bemerkungen gemacht haben soll über das Massaker am 30. Juni. Eine gut informierte Quelle berichtet jedoch, daß Hinzgen erschossen worden ist.

Wo bleibt die Totenliste, Oberster Gerichtsherr Hitler?

Almosen statt Lohn

Die in der deutschen Arbeitsschlacht beschäftigten 400.000 Notstandsarbeiter erhalten so jämmerliche Löhne, daß sich selbst Nationalsozialisten darüber empören. Im Kreis Dramburg in Pommern hat die Deutsche Arbeitsfront Geld gesammelt, um den dort beschäftigten Notstandsarbeitern pro Woche 2 RM. zuzahlen zu können.

Auch Scheppmann?

Ein Toter des 30. Juni?

Man schreibt uns aus Westfalen:

Gruppenführer und Polizeipräsident in Dortmund war der frühere Volksschullehrer Scheppmann. Er ist kurz vor dem 30. Juni angeblich wegen umfangreicher Unterstellungen nach Dresden verlegt worden. Wie festgehalten werden konnte, ist Scheppmann in Dresden überhaupt nicht angekommen. Auch die Dresdener Zeitungen haben keine Zeile über den Amtsantritt des neuen Chefs der Dresdener Polizei gebracht. Hohe Offiziere der Dortmunder Polizei ahneten sich, daß sie nicht wussten, wo ihr Chef geblieben wäre. Die Dortmunder Redaktionen erhielten eine kurze Mitteilung, daß über den früheren Polizeipräsidenten Scheppmann nichts berichtet werden dürfte. Es ist so viel wie sicher, daß Sch. ein Opfer des Massakers vom 30. Juni ist.

Fünf Millionen Anstecknadeln

Wie aus Plauen gemeldet wird, wurde die vogtländische Spitzenindustrie mit der Anfertigung von fünf Millionen Anstecknadeln für das kommende Winterhilfswerk beauftragt.

Pariser Berichte

Acht Leben um ein Auto

Ein furchtbares Unglück, dem acht Menschen zum Opfer gefallen sind, hat sich am Sonntag in den späten Nachmittagstunden bei Pont d'Ardèche, in der Nähe des Bahnhofs Pont-Saint-Esprit, ereignet. Der Schrankenwärter hörte zwar das Glockensignal, das die Ankunft eines Güterzuges ankündigte, aber aus unbegreiflichem Leichtsinne oder Nachlässigkeit schloß er nicht die Schranken. In dem Augenblick nun, in dem der Güterzug mit einer Geschwindigkeit von 83 Kilometer in der Stunde heranbrauste, wollten ein mit sechs Personen besetztes Automobil und ein Motorradfahrer mit Begleiterin den Bahnübergang (dessen Schranken ja offen standen) passieren.

Und nun geschah das Entsetzliche: Automobil und Motorrad wurden von der Lokomotive in mehrere Teile buchstäblich zerschunden, der Motor wurde durch die Gewalt des Zusammenpralls etwa 40 Meter, die Karosserie etwa zwei- undsiebzig Meter weit geschleudert. Die sechs Insassen des Automobils und der Motorradfahrer mit seiner Begleiterin fanden einen sofortigen Tod. Ihre Leichen wurden schrecklich verstümmelt und teilweise durch die Explosion des Motors verbrannt, auf den Schienen aufgefunden. Man identifizierte den Motorradfahrer als Herrn Louis Charteil und seine Frau aus Bollène. Von den sechs Insassen des Automobils konnten drei Personen festgestellt werden. Es sind dies der 26jährige Paul Lafont, der am Volant saß, Fräulein Emma Danex, gleichfalls anfangs der zwanziger Jahre, und eine Frau Emma Goyter. Alle drei Personen stammen aus Saint-Lager-Bressac. Die Persönlichkeiten der drei anderen Toten, die verbrannt sind, und zwar zwei Männer und eine Frau, konnten noch nicht festgestellt werden.

Léon Bernard

Der berühmte Lungenspezialist Professor Léon Bernard ist plötzlich an Gehirnblutung als Folge einer Zahnerkrankung in einer Klinik in Clermont-Ferrand gestorben. Er gehörte dem Gesundheitskomitee des Völkerbundes an, war Vorsitzender des Obersten Rates der öffentlichen Gesundheitspflege und Mitglied der medizinischen Fakultät der Pariser Universität. Sein Leben diente der Bekämpfung der Tuberkulose und er wurde der besondere Vorkämpfer für den Pneumothorax und die Behandlung mit Goldsalzen.

Tragödie der Mutter

Ein hertzerreißendes Drama spielte sich Sonntag in der Rue Marcellin 14 in Paris ab. Dort wohnte die Stenotypistin Yvonne Follet, die die Mutter eines reizenden fünfzehnjährigen Mädchens Simone Aji war. Der Vater des Kindes, ein gutsituerter Mann, zahlte pünktlich für das Kind Alimente und wollte am Montag sich mit der Mutter und der Tochter treffen. Man wollte zusammen frühstücken und im Anschluß daran wollte der Vater seine Tochter mit sich nach Nizza nehmen. Diese Trennung von der heißgeliebten Tochter glaubte Yvonne Follet nicht überstehen zu können. Sie tötete daher Sonntag vormittag Simone, die nichtsahnend war, durch einen Revolverschuß und versuchte sich dann selbst das Leben zu nehmen. Sie wurde in schwerverletztem Zustande in das Krankenhaus Lariboisière in Paris gebracht. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Wo steckt Hallencourt?

Das Rätselraten um den Traber Hallencourt, der, wie wir berichteten, in Enghien so überraschend gewann, geht weiter. Inzwischen hat die Polizei festgestellt, daß der 56jährige Grieche Georges Debidondi ein Pferd, das er Anneuil nannte, von Paris nach Antibes zurückgebracht hat. Ob aber Anneuil mit Hallencourt identisch ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Denn ehe die Polizei zugreifen konnte, hat der Grieche Anneuil an eine, wie er angibt, unbekannt Persönlichkeit auf Veranlassung seines Chefs weitergegeben. Bisher hat man keine Spur von Anneuil entdeckt. Hingegen hat man den Griechen vernommen und dieser hat eine lange, etwas verworrene Geschichte erzählt, wonach er von seinem Chef, Herrn Ramella (der, wie wir gleichfalls schon berichteten, in die Rennschiebung in Marseille, die auch noch nicht aufgeklärt ist, verwickelt war), mit zwei Pferden nach Maison-Lafitte gesandt worden sei. Das eine dieser Pferde sei dort von einem Jockey zu unbekanntem Zwecke übernommen worden; das andere, eben Anneuil, sollte in Enghien laufen. Nun aber ist auch ein weiteres Pferd auf einer Farm in der Nähe von Nizza entdeckt worden. Marisu Brosso, eine in Rennkreisen sehr bekannte Persönlichkeit, hatte das Pferd in der Farm untergestellt. Dieses Pferd nun wurde von der Kriminalpolizei regulär verhaftet und sozusagen im Triumph nach Antibes geführt. Der ehemalige Besitzer von Ecureuil IV wurde geholt, konnte aber in dem „Polizeigefangenen“ nicht mit absoluter Bestimmtheit seinen alten Gaul erkennen. Der Kopf, so meint er, scheinbar zwar mit dem seines Ecureuil IV

GOTTESDIENST

AN DEN HOHEN JUEDISCHEN FEIERTAGEN

veranstaltet von der Association des Emigrés Israél d'Allemagne en France.
RAUSCH HASCHONOH! Sonntag, den 9. September, abends, 10. und 11. September
JAUM KIPPUR! Montag, den 18. September, abends und Dienstag, den 19. September.

Wagram-Saal

99, Avenue de Wagram (Métro: Étoile und Ternes)
Deutscher Ritus mit Orgel, unter Mitwirkung von Mitgliedern des Oratorienchores „Pillharmosa“
Dirigent Kapellmeister Loeffl.

Deutsche Predigt an allen Festtagen

Einlasskarten von 10 bis 30 Frs. (zuzüglich Steuer) sind zu haben wochentags, vormittags von 11-12 Uhr, samstags von 5-6 Uhr, Sonntag vormittags von 11-12 Uhr bei Martin Dosmar, 78, rue Blomet, Paris 15e. Dr. Theodor Tithauer, 3, rue Georges-Courtelaine, Clichy sur Seine.

INSERIEREN BRINGT GEWINN

Bandagist (Saarländer)

sucht Stellung im In- oder Ausland, vertraut in allen vorkommenden Arbeiten sowie im Malnehmen, Anprobieren und im Verkauf von ärztlichen Instrumenten bewandert, Zuschnitten unter W. an die Expedition der „Deutschen Freiheit“ erbeten.

Alliance Francaise

101, Bd. Raspail, PARIS (VI^e)

Schule für praktisches Studium der französischen Sprache

bietet für September und Oktober

ein Vorbereitungskursus für die Universität

sowie spezielle kaufmännische Sprachstunden

bestehend aus:

15 Stunden wöchentlich praktischer Studien der französischen Sprache;

30 Vorträge monatlich;

10 Fahrten monatlich durch Paris und Umgebung.

Preis: 150 Fr. monatlich, 275 Fr. für 3 Monate.

Werbt für die „Deutsche Freiheit“

identisch zu sein, aber das Sehensspiel schein doch nicht das gleiche. Der Grieche, der auch mit dem Pferd konfrontiert wurde, behauptete, das sei wohl nicht das Pferd, das er nach Maison-Lafitte gebracht habe. Am besten bei der Geschichte schneidet vorerst jener Hallencourt ab, der im Stall des Pferdeschlächters Broucher steht. Denn dieser kann sich vorläufig nicht entscheiden, das „schöne Tier“, wie er sagt, zu schlachten, das sei zu schade dafür, meint er. Und so steht, schwarzglänzend wie Kohle, Hallencourt (?) friedlich in seiner Box beim Roßschlächter, läßt sich das Futter schmecken und wartet mit philosophischer Ruhe die weiteren Ereignisse ab. Herr Mary, der für die Rennen von Enghien als Besitzer von Hallencourt gemeldet war, ist auf dem Fußballplatz des Red-Star-Klub de Paris gefunden worden. Er ist sehr bekannt in Sportkreisen. Er besitzt eine Zulassungskarte Nummer 591, die ihn berechtigt, Halbblut bei Rennen laufen zu lassen und gibt an, Hallencourt von einem gewissen Herrn Arthur in Nizza gekauft zu haben. Er meint, Hallencourt habe von Anfang an einen guten Eindruck auf ihn gemacht und wenn er auch überrascht gewesen sei, daß Hallencourt so leicht gewonnen habe, so sei das eben eine der vielen Ueberraschungen, die der Rennsport mit sich bringe. Weiter wisse er nichts und er habe ein gutes Gewissen. Das alles aber trägt nicht dazu bei, das Rätsel Hallencourt zu lösen.

Pulvergeruch

Zunehmende kriegerische Lage im Fernen Osten

Schanghai, 20. August. (Z.N.) Berichte aus Mandschukuo zeugen von einem dauernden Zunehmen von Gewalttätigkeiten, Meutereien sowie von einer allgemein wachsenden Kriegssituation. Vor zwei Tagen desertierten aus einer in Sienbeh stationierten mandschurischen Garnison an der östlichen Seite der Ostchinesischen Eisenbahn 80 schwer bewaffnete mandschurische Kelter und flohen in die Berge. Die „China Times“ berichtet, daß 300 mandschurische Soldaten in Dolonor (Inner-Mongolien) sich weigerten, die Kommandos der Japaner auszuführen und desertierten. Japanische und chinesische Zeitungen veröffentlichen zahlreiche Tatsachen über die Verstärkung der anti-japanischen Partisanenbewegung in Mandschukuo. Die Zeitungen stellen fest, daß am 8. August aufrührerische mandschurische Kräfte wiederum die Stadt Sienfan im Tal des Sungarflusses umzingelt haben. Nach der „Charbin Press“ gab es in diesem Bezirk im Juni mehr als 10.000 „Banditen“. Mit der Absicht, ihre militärischen Positionen nach dem Beispiel der deutschen Nazis zu verstärken, reorganisierte die Japaner die mandschurischen Truppen von unzuverlässigen Elementen. Gleichzeitig gebären Angriffe auf die Ostchinesischen Eisenbahn. Der jüngste Bericht meldet die Verhaftung von 20 bis 30 Sowjetbürgern, die bei der Ostchinesischen Eisenbahn angeheuert sind und die vor den Gerichten in Charbin gebracht werden sollen, da sie eines „Riesen-Sowjetkomplotts“ angeklagt sind. Alle Einzelheiten über das Terrorregime gegen die Sowjetbürger der Ostchinesischen Eisenbahn wurden in den kürzlich in Moskau veröffentlichten Berichten aufgeführt.

Es ist offensichtlich, daß mit der neuen und beispiellos großen Zahl von anti-sowjet Gewalttätigkeiten an der Ostchinesischen Eisenbahn und der mandschurischen Grenze, wenn man gleichzeitig das Anwachsen der aufrührerischen Kräfte gegen die japanische Oberherrschaft in Mandschukuo berücksichtigt, eine Lage geschaffen wird, in der der Ausbruch der ost verkündeten und seit langem erwarteten Angriffe der Japaner gegen die Sowjet-Union auftritt.

BRIEFKASTEN

„Südwest“. Wir danken Ihnen für die Uebersendung der „Südwest“-Zeitung. Aus dem Blatt entnehmen wir, daß der Administrator die „Hitler-Jugend“ aufgelöst hat, weil sie eine die Ruhe und Ordnung in Südwest störende Bewegung ist.

„Dansa Belgien“. Sie werden inzwischen gesehen haben, daß der Rufschrei erschienen ist. Freundliche Grüße!

„Früher Bonn“. Sie machen uns auf eine Notiz in der „Süddeutschen Zeitung“ aufmerksam, die mit Benützung einer Verordnung der saarländischen Regierungskommission begründet, von der Sie erwarten, daß „wenigstens die unerhörten Verunglimpfungen des Führers des deutschen Volkes und Reiches, Adolf Hitler, unterbunden werden“. Das Blatt wünscht allerdings, daß die Verordnung „auch auf die verantwortlichen Minister eines Staates“ ausgedehnt werde. Warum nicht auch noch auf Ihre diesseitigen Bundes- und Reichsminister?

„Demokrat Luzern“. Ihnen hat ein Vergleich der deutschen Presse zwischen der „Wahl“ Hitlers und der Roosevelt gut gefallen. Auf einen Tip des Goebbels hin weisen nämlich sämtliche deutschen Zeitungen nach, daß Roosevelt bei den Präsidentenwahlen von einem viel geringeren Prozentsatz Amerikanern zum Staatspräsidenten erhoben worden sei, als Hitler von den Deutschen am 19. August. Sie meinen, diese Redakteure vergäßen den kleinen Unterschied, daß in Nordamerika der Wahl ein monatelanger Wahlkampf mit der Aufstellung mehrerer Kandidaten und ungeheurer Wahlpropaganda für jeden der verschiedenen Kandidaten vorausgeht? Das sind so schlanke Unterschiede, die Ausländer, wie Sie, sich ausdenken, und die nur Ihrem Uebelwillen und Ihrer Parteinahme entgegen stehen. „Dritte Reich“ entspringen. Wenn Sie mal anderthalb Jahre lang nur gleichgeschaltete Zeitungen, und es wird Ihnen überhaupt nichts mehr ein- und nichts mehr ausfallen.

„Alles Adm.“. Du hast zuverlässig erfahren, daß von einigen Beamten des Wahlamtes an absolut sichere Nazis 5 und 6 Stimmzettel ausgegeben worden sind. Die Zahl der Stimmzettel war allerdings unverhältnismäßig hoch. Na, Guter Berg von Reinhalten war ja trotzdem so hoch, daß die Nazis ihn nicht wegräumen konnten.

„Emigrierter Pfälzer“. Sie schicken uns die „Pfalzer Zeitung“ vom 7. August mit folgendem Bericht über die Raubfahrt von Zannenberg: „Als wir auf der Straße nach Cherebo durch den Wald fuhren, fielen plötzlich silberne Funken vom Himmel, 8, 9, 10 Sternschnuppen lösten durch die blausamte Nacht, lagen über die Straße und verschwinden im Norden... Wieder eines jener mühsamen Zeichen, von denen die wundergläubige Volksgemeinde so viel spricht. Zuerst war es der Engel in der Kreuzader Kirche, der beim Gottesdienst plötzlich durch einen Blitzschlag umgebracht und sein Gesicht der Gemeinde zuwandte, als diese im hühen Gebet für den toten Reichspräsidenten verharrete. Dann war es plötzlich im Walde das Bild, das sich unmittelbar an die Straße herantat, als der Trauerzug sich näherte, und dort still stehen blieb, bis der Motorarm an einer Koppel, kamen die Pferde, edle Tiere, an die Straße heran und streckten ihre Köpfe über das Gatter, als die Koppel mit dem Berg vorüberfuhr. Es war, als wenn sie den Geist und die Größe der Stunde fühlten, so neigten die Tiere ihre Köpfe herunter.“ — Besonders in seinem letzten Teil scheint uns dieser Artikel eine etwas zweifelhafte Ehreung des toten Reichspräsidenten zu sein.

„Ritche Wähler...“. Ihr schreibt uns: „In den Deutscher Motorenwerken, wo 3000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt sind, wurden morgens zahlreiche Flugblätter an den Arbeitsplätzen aufgefunden. Das zweifelhafte gedruckte Flugblatt beschäftigte sich mit der katastrophalen Wirtschaftslage im „dritten Reich“ und mit der politischen Situation.“ Ihr agitiert also. Das ist recht.

„H. R. Kennort“. Sie teilen uns mit: „Samuel Untermyer, der Führer der antideutschen Boykottbewegung, hat an alle jüdischen Sportler einen Appell gerichtet, in dem er sie auffordert, sich nicht als Mitglieder der amerikanischen Nationalmannschaft an den kommenden stompischen Spielen, die 1936 in Berlin stattfinden sollen, zu beteiligen. Die jüdischen Sportler wären, wenn sie nach Berlin gingen, gezwungen, die Wahrheitshaftigkeit der Nazis anzuerkennen, und das sei für einen Juden eine Unmöglichkeit.“

„Argentinien“. Dir ist folgender Bericht eines Beamten der Gestapo in die Hände gekommen, den wir vorsichtshalber ohne jede nähere Angabe veröffentlichen: „Die illegale Arbeit scheint nach vorläufiger Beurteilung von Kennern in den letzten Wochen nennenswerten Umfang angenommen zu haben. Es wird berichtet, daß eine harte Kriegerität insbesondere in ehemaligen ... Kreisen getrieben wird. Die illegale Arbeit beschränkt sich auf kleine Kreise, die ein unabhängiges Leben voneinander führen. Mit Sicherheit ist festzustellen, daß eine illegale deflagrante Zeitung im Umfang von 5 bis 6 Seiten erscheint. Die Auflage soll angeblich 100 Stück umfassen. Pro Stück wird zum Preise von 5 Pfg. verkauft.“ — Re also: Suhezpreise nehmen die Nazis nicht.

„Franca Rouge“. Ihr Brief hat uns große Freude gemacht. Wir werden ihn wörtlich abdrucken — an einer Stelle, die Ihnen gefallen wird. Wegen des roten Materials wenden Sie sich an Karl Röhner, Saarbrücken, Königin-Luisen-Straße 30.

„Gato“. Sie machen uns auf folgende Notiz in der deutschen Presse aufmerksam: „Ministerpräsident Hermann Göring ist am Donnerstag in Berchtesgaden eingetroffen, wo er in seinem jetzt fertiggestellten Landhaus am Obersalzberg mehrere Wochen verbringen und sich dem alpinen und Jagdsport widmen wird.“ — Aus dem alpinen Jagdsport wird wegen des geheimnisvollen Autounfalls zunächst nichts werden. Interessant ist, wie Göring die berühmten sportlichen zehn Punkte seines geliebten Führers gegen den Luxus auslegt: ein Ministerpalast in Berlin, eine mit orientalischer Pracht ausgestattete Privatwohnung, ein Jagdschloß in der Schwäbische und nun noch eine Villa in den oberbayerischen Bergen. Wenn sich das je ein Marxist geleistet hätte!

Für den Gesamteindruck verantwortlich: Johann Pich in Dabweller; für Inserate: Otto Pich in Saarbrücken. Motorlanddruck und Verlag: Verlag der Volksstimme GmbH, Saarbrücken 4, Schäferstraße 4. — Schließfach 776 Saarbrücken

Die interessanteste Schrift des Tages:

Hitler rast

Von KLAUS BREDOW

Fragen Sie in den Kiosken und Buchhandlungen nach. Falls die Broschüre am Ort nicht zu haben ist, liefert die Buchhandlung der „Volksstimme“, Saarbrücken, Bahnhofstraße 32 gegen Voreinsendung von 3,90 französischen Franken auf das Postcheckkonto Saarbrücken Nr. 619 Verlag der „Volksstimme“, Saarbrücken